

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit illust. Beilage „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Telefon: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — Reklamen 100 Reichspfennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon: 25351-53

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 140

Sonnabend, 18. Juni 1927

34. Jahrgang

Das Ende von Genf

Die Offestungen

Die Ratstagung in Genf hat am Freitag ihren Abschluß gefunden, ohne daß für Deutschland besondere Erfolge zu verzeichnen waren. Das Ergebnis ist mehr als dürftig, und die deutsch-nationale Presse hat vollkommen Recht, wenn sie es als völlig negativ hinstellt. Sie vergißt dabei nur, auch auf die Ursache dieses Mißerfolges einzugehen. Aber schließlich kann man ihr das nachfühlen; denn es ist ganz zweifellos, daß in starkem Maße die Zugehörigkeit der Deutsch-nationalen zu der gegenwärtigen Regierungskoalition im Reich den Stillstand in unserer Außenpolitik hervorgerufen hat.

Das zeigt u. a. auch das Ergebnis der Beratungen über die Kontrolle der Offestungen. Wir behaupten nicht, daß es sich hier um ein unannehmliches Kompromiß handelt. Aber es wäre wahrscheinlich noch besser ausgefallen, wenn man sich in Deutschland vorher nicht so dagegen gestäubt und vor allem die deutsch-nationale Presse den Eindruck erweckt haben würde, daß wir etwas zu verbergen hätten. Jetzt soll die Kontrolle der Offestungen so erfolgen, daß Deutschland „von sich aus“ und „aus eigener Initiative“ gegen die ausdrückliche Zustimmung der Gegenseite, daß es sich hier um einen Ausnahmefall handelt, der niemals als Präzedenzfall dienen darf, militärische Sachverständige der hauptsächlich interessierten Mächte einlädt, die zerstörten Unterstände an Ort und Stelle zu besichtigen. Dieses Kompromiß hat den Jura der gesamten Augenzeugen hervorgehoben. Gleichzeitig bezweifelt sie, daß es unter Zustimmung der deutsch-nationalen Minister zustande gekommen ist. Eine in diesem Sinne geforderte authentische Erklärung ist zwar bisher nicht abgegeben worden, aber sie wäre erfolgt, wenn Herzog und Schiele etwas zu dementieren hätten. Sie haben eben nichts zu widerrufen und waren nach unserer Information schon vor der Genfer Tagung damit einverstanden, daß

eine Lösung der Kontrollfrage in dem jetzt in Genf vereinbarten Sinne erfolgt.

Die Kontrolle kommt jedenfalls, sie kommt mit Zustimmung der deutsch-nationalen Minister, und die Deutsch-nationale Partei wird auch aus dieser „neuen Demütigung“ nicht die geringsten Konsequenzen ziehen. Seit sie an der Regierung beteiligt ist, schreitet Deutschland eben in der auswärtigen Politik von Triumph zu Triumph. Heil Westarp!

Die Danziger Munitionslager

Genf, 17. Juni (Eig. Drahtber.)

Der Völkerbund beendete am Freitag nachmittags kurz vor 2 Uhr seine Beratungen. In einer anschließenden kurzen Geheim Sitzung wurden noch zwei unwesentliche Punkte erledigt.

Die Schlußsitzung wurde von dem Vorsitzenden Chamberlain mit einer Abschiedsrede für den nach Japan überfahrenden japanischen Delegierten Ishi eingeleitet. Es wurden dann eine ganze Reihe von Tagespunkten erledigt, von denen der über die Errichtung eines polnischen Munitionslagers auf Weisterplatte bei Danzig das Hauptinteresse beanspruchte. Der Berichterstatter beantragte Vertagung der ganzen Angelegenheit. Als dann der Danziger Senatspräsident Sahm eine Erklärung abgeben wollte, entsetzte Chamberlain eine Geschäftsordnungsdebatte, in deren Verlauf Stresemann erwiderte, er bestehe darauf, daß auf die Substanz der Angelegenheit eingegangen werde, um dem Vertagungsantrag widersprechen zu können.

Senatspräsident Sahm wies dann auf die Gefahren des Munitionslagers auf Weisterplatte hin, es müßten besondere Maßnahmen getroffen werden, um die Gefahren in der Zwischenzeit nicht vergrößern zu lassen. Schließlich wurde die Entscheidung vertagt mit der Maßgabe, daß durch die jetzt bestehenden Verhältnisse keine Bindung für die Zukunft geschaffen werde und Danzig wie Polen das Recht hätten, ihre Wünsche dem Berichterstatter über die Frage vorzutragen.

Der National-Feiertag

Von
Karl Severing

Es sind jetzt (24. Juni) gerade fünf Jahre verfloßen, seit Walther Rathenau den Augen der Mordmörder zum Opfer fiel. Eine ungeheure Empörung ging an dem blutigen Johannistage des Jahres 1922 durch das Land. Knapp ein Jahr zuvor war Matthias Erzberger durch die Hand nationalstiller Mordhunden gefallen, und dieser Freveltat waren Drohungen der Art gefolgt, daß sie alle, „die Juden und Römlinge, die Novemberverbrecher und roten Despoten“ erledigt werden würden. Allzu viele hatten diese Drohungen für alberne Schwachereien gehalten in Verleumdung der Tatsache, daß die seit Jahren betriebene Hege gegen die Männer des neuen Regimes in jungen verbitterten und fanatisierten Menschen Mordpläne gegen die angeblichen „Vaterlandsverderber und Schädlinge“ geradezu wecken mußte. Nun zeigte der Mord in der Königsallee mit erschreckender Deutlichkeit, daß den Plänen die Verwirklichung, den Drohungen die Tat folgen sollte. Diese Erkenntnis war das Signal für die Erhebung der republikanischen Massen, die sich in machtvollen Demonstrationen zusammenfanden und von der Regierung ein entschiedenes Vorgehen gegen die Mordhunden und ihre Hintermänner, die in den nationalstiller Organisationen saßen, verlangten. So kam das Republikstuh-Gesetz zustande, so wurden die Behörden auf die Fährten der sogenannten Selbstschutz-Organisationen gelenkt, so wurden im Reich diejenigen Beamten entfernt, die es an der gebotenen Wachsamkeit diesen Organisationen gegenüber hatten fehlen lassen.

In dieser Zeit bekamen sich die Republikaner auch darauf, daß wir in einer Republik leben und daß es nun auch wohl nicht länger zu umgehen sei, dieser Republik auch äußerlich die Achtung und Ehrung zu verschaffen, die in anderen republikanischen Staatswesen zu den einfachsten Selbstverständlichkeiten gehören. Am 7. Juli 1922 beantragten Müller-Franken, Marx und Peter sen im Austrage der sozialdemokratischen, demokratischen und Zentrumsfraktion des Reichstages, den Verfassungstag, den 11. August, zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes im Sinne des Artikels 139 der Reichsverfassung zu erklären. Zwar war schon einige Wochen früher die Reichsregierung mit einer entsprechenden Vorlage an die Länderregierungen herantreten, aber die Beratungen über diesen Entwurf waren ins Stocken geraten und darum war die Initiative des Reichstages nur zu begrüßen.

Auch sie feiert nun bald ihr fünfjähriges Jubiläum. Aber wenn der Reichstag der 3. Wahlperiode nicht in einem kräftigen Tempo das Rollen seiner 1. Periode mit einem erfolgreichen Vollbringen krönt, dann wird der Jubiläumstag (7. Juli) kein besonders freudiges Ereignis für die deutschen Republikaner bedeuten. Es soll hier nicht untersucht werden, auf welche Einzelgründe es zurückzuführen ist, daß das Vorgehen der Weimarer Koalition im Reichstag des Jahres 1922 bisher nicht das geringste Ergebnis gezeitigt hat. Man muß zugeben, daß das Krisenjahr 1923, in dem Deutschland nicht nur um seine Unabhängigkeit, sondern auch um die Substanz des Reiches kämpfte, für die Beratung und Einführung eines Feiertages nicht die fruchtigste Resonanz im Volke geboten hätte. Der 11. August 1923 war einer der trübsten Tage deutscher Geschichte. Die Mark war ins Bodenlose gesunken, der Lebensmittelmangel aufs höchste gestiegen. Wilde Formationen und Disziplinierter Landstreichersjünger provozierten neuen außenpolitischen Druck. Die Kommunisten trafen ihre Vorbereitungen zur Einführung der „Arbeiter- und Bauernregierung“. Eine vom Reichspräsidenten Ebert im Staatlichen Schauspielhaus zu Ehren des Verfassungstages veranstaltete Abendfeier mußte abgesagt werden. Das war symbolisch für die Behandlung des Verfassungstages im Krisenjahr 1923 überhaupt!

Die Reichstagsauflösungen im Jahre 1924 haben ein übriges getan, um die Lösung der Frage des Nationalfeiertages zu verzögern, obgleich in jeder Periode Anregungen dazu aus dem Reichstage erfolgten. Daß Herr Schiele, des Reiches Innenminister im Jahre 1925, sie nicht aufgriff, ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß damals die Deutsch-nationalen noch nicht ihr Bekenntnis zur Republik und zu den republikanischen Symbolen abgelegt hatten.

Heute sind ja nun wohl alle Hindernisse aus dem Weg geräumt. Die deutsch-nationalen Mitglieder der Reichsregierung, die sich mit den Richtlinien des Zentrums einverstanden erklärten, die der Verlängerung des Republikstuh-Gesetzes zustimmten, die ebenso den Kriegsgeräte-Paragrafen zustimmen werden, können unmöglich dagegen sein, daß nun endlich dem deutschen Volke sein Verfassungstag als Nationalfeiertag gegeben wird. Man sollte im Gegenteil meinen, daß Herr von Reubell, der derzeitige Verfassungsminister des Reiches, mit Freuden den Antrag unterstützen wird, den jetzt die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages eingebracht hat und der ungefähre den gleichen Wortlaut aufweist, wie der Initiativantrag des Jahres 1922, der auch die Unterschrift des Vorsitzenden der Zentrums-Partei, Dr. Marx, trug. Des Reiches Verfassungsminister hat ja doch die Aufgabe, alles

Deutscher Flug Berlin—Newyork—San Franzisko?

Vorbereitungen für eine Ozeanüberquerung im Juli

Erster Postflug nach Amerika geplant

Ein Pilot, ein Funke, zwei Passagiere an Bord

Nach den großen Erfolgen der amerikanischen Flieger will nun auch ein deutscher Pilot daran gehen, den Flug über das große Wasser zu wagen. Das „Berl. Tageblatt“ veröffentlicht die Meldung, daß einer der bekanntesten Piloten der Deutschen Luftwaffe, Rönneke, im nächsten Monat mit einem dreimotorigen Flugzeug von Berlin aus den Flug nach Newyork und darüber hinaus nach kurzer Landung nach San Franzisko unternehmen will. Das Flugzeug, ein Ganzmetall-Eindecker bewährter Bauart, wird vier Mann an Bord haben: Den Piloten, einen Funker, und zwei Brüder als Passagiere, die das Unternehmen finanzieren. Rönneke soll zunächst in Newyork eine Ladung Post, die er in Deutschland an Bord nehmen würde, abliefern, um dann den Weiterflug quer über den amerikanischen Kontinent anzutreten.

Der Apparat, deutsches Fabrikat, war zunächst für die Beförderung von zwölf Personen bestimmt. Er soll für den beachtlichsten Ozeanflug gegenwärtig umgebaut werden und einen B.M.V. V1 und zwei Wright-Motoren von je 200 PS. haben. Die Ozeanrüstung soll die Plätze von acht Passagieren einnehmen: es werden Benzinbehälter eingebaut, die Betriebsstoff für sechzig Stunden lassen sollen, eine weitreichende Radio- und Empfangsstation soll an Bord gebracht werden, und die Geschwindigkeit des Ozeanfliegers soll 230 Kilometer in der Stunde betragen. Rönneke will angeblich, anders als Lindbergh und Chamberlin, die südliche Route über die Azoren wählen. Der Flug, zu dem die Vorbereitungen bereits zu einem großen Teil erledigt sein sollen, soll in der Zeit vom 15. bis 25. Juli vor sich gehen.

*

Schon anlässlich der Flüge Lindberghs und Chamberlins ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß natürlich dem Flug Europa-Amerika wesentlich größere Schwierigkeiten entgegenstehen, als der entgegengesetzten Reise, die schon mehrfach glücklich ausgeführt worden ist. Die Ersten, die den Flug wagten, sind daran gescheitert: Kungesser und Gali. Die beiden Franzosen waren allerdings, wie sich hinterher herausstellte, äußerst dürftig ausgerüstet und ihr Apparat, ein Levaux-Flugzeug, den Anforderungen, die zu stellen waren, durchaus nicht gewachsen. Dagegen ist die südliche Route, die von Spanien nach Südamerika, schon mehrfach bezwungen worden; erinnert sei nur an den Flug des Majors Franco in einem Dornier-Wal. Die deutschen Flieger wären also, wenn der Flug tatsächlich zustande

kommen und — glücken sollte, die ersten, die auf der direkten Strecke im Flugzeug von Europa nach Newyork fliegen würden. Dabei bleiben natürlich die Leistungen der „aufgeblasenen“ Konkurrenz, der Luftschiffe, unberücksichtigt — 1919 hat das englische Luftschiff „R. 38“ bekanntlich in etwa zehn Tagen den Ozean nach Amerika und zurück überquert, und die Zeppelinfahrt von Friedrichshafen nach Newyork ist noch in aller Erinnerung.

Prozess um die Sowjetgranaten

Berlin, 18. Juni (Radio)

Vor dem Amtsgericht Berlin-Neukölln findet am Montag der Beleidigungsprozess des Genossen Künstler gegen den verantwortlichen Redakteur des kommunistischen „Klassenkampfes“ in Halle statt. Der „Klassenkampf“ hat die Veröffentlichung Künstlers über die Verladung der Sowjet-Granaten für die Reichswehr in Stettin als unwahr hinzustellen versucht und vom „Lügenkünstler“ gesprochen. Der Prozess wird gerichtsnotorisch Klarheit in die Sowjetgranatenlieferungen bringen.

Der Rückgang der Konservativen in England

London, 18. Juni (Radio)

In einer Unterhauswahl in Westbury wurde der konservative Kandidat nur noch mit einer Mehrheit von 149 Stimmen gegen 1711 im Vorjahre gewählt. Gegenüber einem konservativen Stimmentrückgang von 936 können die Liberalen einen Stimmenzuwachs von 500, die Arbeiterpartei von 700 buchen.

Breßprozess

Heute vormittag fand ein Beleidigungsprozess statt, der aus dem Bürgerchaftswahlkampf stammt. Es handelte sich um das bekannte Flugblatt und Inserat: Dr. Leber hat gelogen usw. Beklagte waren die verantwortlichen Geschäftsführer Walter vom General-Anzeiger und Siemssen von den Lüß. Anz. Und außerdem der Druckereibesitzer Schmidt-Römhild, wegen Verbreitung des Flugblattes. Das Urteil, das kurz vor 12 Uhr verkündet wurde, lautete: Waller und Siemssen werden zu je 500 Mark, Schmidt-Römhild zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Wir kommen auf den Prozess zurück!

Im Wetter- und Watterwinkel

„Im Wetter- und Watterwinkel“ ist der Titel eines Buches, das Genosse Severing kürzlich herausgegeben hat (Verlag Volkswacht-Bielefeld, Preis 4.75 Mark; zu beziehen durch die Buchhandlung des „Lübeker Volksboten“). Wir haben unser Genosse Polizeikommissar Mehrlein als besten Sachkenner gebeten, zu dem Buch Stellung zu nehmen. Er schreibt uns:

Selten habe ich ein Buch mit so großem Interesse gelesen. Bieleicht auch mit deswegen, weil auch bei uns in Lübeck — wenn auch im Liliputformat — sich ähnliches abspielte. Es sind die Erlebnisse Severings in der aufgeregten Zeit nach dem Zusammenbruch. Die Zeit der Arbeiter- und Soldatenträte. Die Bildung der Sicherheits- und Einwohnerwehren usw. Wie rasch ist das alles vergessen worden! Und wie nötig es festzuhalten! Gerade unsere Arbeiterjugend muß das Buch lesen, um zu erkennen, warum damals nicht mehr erreicht werden konnte. Aber auch um zu sehen, was damals die vielverheißerten „Bonzen“ getan und geleistet haben. Auch dem deutschen Spießbürger könnte es nicht schaden, seiner damaligen Feigheit erinnert zu werden. Zumal er jetzt wieder sein Maul aufreißt und in seiner General-Anzeiger-Presse gern die „Novemberrlinge“ begeistert, während er damals feige und verächtlich im Manseloch saß und um sein bißchen Leben bangte. Auch den Offizieren der Reichswehr und nachdem aus der Polizei sei das Buch empfohlen. Noch heute laufen dort Leute vom Schlage des Generals Watter, der Freikorpsführer Aulock, Epp, und Koffbach herum. Bar jedes Verständnisses für die Noie der Arbeiter, und haß-erfüllten Herzens gegen die Republik, die sie besoldet und ernährt!

Wer und was uns der Genosse Severing ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Wir alle wissen, was er in Preußen geleistet hat, für die Befestigung der Republik, und vor allem als Organisator der modernen Polizei. Aber viele wissen wenig von seiner Tätigkeit als Reichskommissar im Ruhrgebiet.

Mitten im tollsten Hunger, während der noch bestehenden Blockade Deutschlands, der knappen Rationierung aller Lebensmittel. Einmal sollten die Bergarbeiter besonders schufien, um Kohlen zu fördern — denn sie war das einzige deutsche Zahlungsmittel an das Ausland, um Lebensmittel einzuführen — dann aber war die Kohlenlieferung an die deutsche Industrie die Voraussetzung zu deren Wiederaufbau. Aber wie konnte bei der überaus knappen Ernährung der Bergleute solches verlangt werden? Sogar Ueberschichten. Dumpses Grollen der „Kumpel“ war die Antwort. Und dieses Grollen in Lärm und offenen Widerstand umzusetzen, war die Arbeit und Aufgabe der Kommunisten. Ihnen entgegenzutreten und Deutschland vor Anarchie und Chaos zu schützen, war die Aufgabe des Reichskommissars. Prächtig schildert Severing in seinem Buche die Kommunisten. Ihre unverantwortlichen Maulhelden, von denen die meisten unbekannte Größen, frühere Gelbe und Streikbrecher waren. Wie sie die unmöglichsten Forderungen stellten, von den unmöglichsten Stellen, z. B. von den Regierungsstellen wirtschaftliche Zugeständnisse verlangten, von den Arbeitgebern aber politische. Auch die Hege gegen die altbewährten Gewerkschaftsführer, die sich, trotz allem, selbst körperlicher Bedrohung, immer wieder für das Erreichbare, Berechtigte einsetzten, nie aber den Mut und die Vernunft verloren, wird eingehend besprochen. Ferner schildert Severing in treffendster Form das Unvermögen der militärischen Stellen, die Dinge richtig zu sehen und zu begreifen. Obwohl auch die Bürgermeister des Industriegebietes, Leute wie der spätere Reichskanzler Dr. Luther, Dr. Jarres und Oberbürgermeister Cuno aus Hagen, den Ansichten Severings und denen der Gewerkschaften beipflichten mußten. Die Soldaten, und besonders die Offiziere, stehen dem allen weisfremd und bar jedes sozialen Gefühles gegenüber. Schon hat Severing einigermaßen geordnete Verhältnisse geschaffen. Immer und immer wieder verhandelt, und endlich erreicht, daß einerseits die Förderung und der Abtransport der Kohle in Gang kommt, daß aber auch andererseits die Belieferung mit Lebensmitteln, besonders Brotgetreide, Speck, Schmalz und Kartoffeln für das so überaus wichtige und wertvolle Industriegebiet erfolgt, da plagt der Kapp-putsch mitten hinein!

Noch auch hier wäre noch alles einzureuten gewesen, wenn die Reichswehr und vor allem der Kommandeur des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, der General Watter, klar und deutlich sich auf den Boden der alten rechtmäßigen Regierung gestellt hätte. Aber Watter zögerte und wollte „neu-

tral“ bleiben. Viele seiner Offiziere stellten sich offen auf Kapps Seite, hielten schwarz-weiß-rote Fahnen usw. Nun brach das Unheil los. Die Arbeiter erhoben sich, lieferten direkte Schlägen, entwarfen ganze Abteilungen, besetzten Städte und Ortshäfen und ließen sich vielfach wiederum von Kommunisten irreführen und beeinflussen. Requisitionen und Plünderungen schlimmster Art erfolgten. Wiederrum verlagte die Lebensmittelbelieferung, Terrorakte drohten. Näher und schlimmer als je drohte das Chaos, völlige Anarchie! Aber Severing verzagte nicht. Seiner Ruhe, Kenntnis und Behandlung der Menschen gelang es dennoch, der Dinge Herr zu werden. Es kam zu Verhandlungen, es kam zum Bielefelder Abkommen, zur Verständigung. Was ist darüber gesagt und gelogen worden! Von rechts wie links. Gerade deshalb ist es besonders interessant, an Hand dokumentarischer Beweise festzustellen, wie unendlich groß der Vorteil für die Arbeiter gewesen ist. Deshalb sei darüber besonders auf das Buch verwiesen. Eines sei aber gesagt: Ohne dieses Abkommen wäre später das Toben des einziehenden Militärs, die Inhaftierung Unschuldiger und das Blutvergießen noch viel schlimmer gewesen, als es leider schon so der Fall war. Nur weil Severing von der Reichsregierung erreichte, daß ohne seine Zustimmung niemand in Haft genommen werden durfte, daß den jeweiligen Militärführern Zivilvertreter beigeordnet wurden, und endlich, daß alle militärischen Vorstöße seiner Mitgenehmigung bedurften, verhiütete er das Schlimmste.

Aber Severing nimmt auch bei der Kritik der Korpsführer und ihrer blöden Maßnahmen kein Blatt vor den Mund und entkräftet dadurch am besten die Lügen seiner Gegner über ihn und seine Maßnahmen. Jedenfalls hat Severing auch als Reichskommissar im rheinisch-westfälischen Industriegebiet bewiesen, daß er der rechte Mann am rechten Ort war!

Noch einmal, lest das Buch; es ist ein Stück Revolutionsgeschichte, niemand wird es unbefriedigt beiseite legen. Und in einer Arbeiterbibliothek darf es überhaupt nicht fehlen!

F. M.

Der wilde Major

In Berlin wurden, wie gemeldet, anlässlich der großen Beamtendemonstration zwei Polizeibeamte von einem wildgewordenen Major verhaftet.

Bei der großen Berliner Beamtendemonstration am Gendarmenmarkt hat sich ein Vorfall von so bezwingender Tragik ereignet, daß er sicherlich den zehntausend Augenzeugen dieser polizeilichen Groteske unvergesslich bleiben wird.

Die Rumbegleitung schwillt eben zu ihrem Höhepunkt an. Wie gebannt starrten Zehntausende auf die Freitreppe des Schauspiel-

hauses, wo ein Trompeter als Zeichen zur „Volksabstimmung“ über das Gend der Beamtenschaft gibt. Die Hände erheben sich zur Annahme der Resolution und irgendwo prallt die Internationale aus den Massen heraus. Alles entblöht den Kopf und der Kampfschrei der Arbeiterklasse hallt wie ein Choral über den Platz hinweg.

Kein Mensch denkt sich etwas Böses über diese spontane Solidaritätserklärung der freigewerkschaftlichen Beamtenschaft mit dem Proletariat. Man weiß, es sind lauter reputierliche und mohlanständige Leute, die pünktlich ihre Steuern zahlen und die Obrigkeit respektieren. Reichstagsabgeordnete, Landtagsabgeordnete. Sogar der Reichstagspräsident steht mitendrunterdrin.

Da plötzlich reißt wie toll ein Polizeioffizier in die Massen hinein. Nimmt zwei Beamte am Kragen, die bei der Internationalen aus Laft oder aus Sympathie — gleich den übrigen Demonstranten — ihre Mütze abgenommen haben und schleppt sie mit seinem Adjutanten zur „Bestimmung ihrer Personalien“ in irgend einen Hausgang hinein.

Die Menge betrachtet, ganz erstarrt vor Staunen, das seltsame Vorkommnis.

Endlich kapiert ein Teil von uns! Dieser Major hat plötzlich „Zustände“ bekommen! Afrika-reisende pflegen gewöhnlich jene Geschichte von der „Fata Morgana“ zu erzählen. Im Augenblick des Verdrüstens.

Es sieht der sterbende Wüstenfahrer nochmal die „Fata Morgana“, irgendein gelobtes Land“ und neigt zu irgendeiner symbolischen hochinteressanten Fall.

Mit dem wilden Major wird's wohl nicht anders sein! Der arme Kavalleriekommandant hat bei dem „Beamtensrummel“ hohe Obrigkeit zu spielen und wird dadurch — vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben — Zeuge von der Macht einer proletarischen Demonstration. Daß sie ihm nicht gefällt, wird kaum jemand Wunder nehmen. Daß sie aber in ihm derartige Hitzezustände erzeugt, die er nur durch einen tollen Husarenstreich zu bannen vermag, das ist das Sonderbare an diesem psychologisch hochinteressanten Fall.

Der Major wird es sicherlich für höchst menschlich und entschuldigbar halten, daß sich Industrie-Proleten gelegentlich zu Massen-Meetings zusammenfinden. Das gab es schon zu Wilhelms glorreicher Kaiserzeit. Daß aber ein regelrechter Polizeisoldat in Uniform — demonstriert und bei der Internationalen die Mütze zieht, das erzeugt im Kopf dieses altpreussischen Majors derartige Hitzegrade, daß er offensichtlich jede Kontenance und jegliches Denkvermögen verliert.

Er stürzt sich wie ein Berserker, hoch zu Roß, mit seinem Adjutanten mitten in eine vom Massentausch erfahnte Volksmenge von etlichen zehntausend Menschen hinein, um zwei mißliebige Beamte dem Rachen der Demonstration zu entreißen. Er explodiert, er rotiert. Er sieht die Fata Morgana einer Zeit, in der man seine Rekruten wieder nach guter, alter Art „schleifen“ und wegen „schlechter Ehrenbezeugung“ zurücksagen kann. Er rennt los und weht über den Massen wie die Fahne des Präpoten und schnappt sich seine Mützen — mitten aus der Menge heraus.

Endlich kapiert die Menge. Sie lacht vor Zorn und schäfft sich an, den Major zu lynchen. Lediglich Paul Löbe verhindert das Massaker und der Major rückt ein — stolz auf seinen Streich, Siegesbewußt. Jeder Zoll ein Held. Ein Phänomen der Republik!

Hermann Schäpinger

Reichspostminister Schäkel in Nöten

Der Reichstag lehnte die Verteuerung des Briefpostes von 10 auf 15 Pfennig ab.



Erst hat ihm diese Marke so gut gefallen ...



und nun ist er daran kleben geblieben!

Frau Sixta

Ein Roman aus den Bergen
Von Ernst Zahn

2. Fortsetzung

„Sie scheint nicht so gastwillig.“
„Sie macht keine Anstände. Aber es geht hier niemand vorbei, wenn es so nach an Nacht ist.“
Martus sah ins Leere. Er gewahrte, daß die Rotmündin das Haus erreicht hatte. Die Schätternenden waren auseinander gefahren. Der Hund ließ die Hühner und sprang auf seine Herrin zu. Aus dem Haus trat ein Mann und entblöhte den Kopf. Er hatte dieselbe achtungsvolle Haltung, die vordem der Hirt gehabt. Sie mußte Ansehen besitzen, dachte Martus.
Da nahm der Hirt wieder das Wort: „Habt Ihr nie von Frau Sixta Rotmund gehört?“
„Nicht daß ich wüßte,“ entgegnete er ärgerlich.

Der Hirt Pantraz sah ihn kühl und gerade an. „Ihr müßt weit her sein,“ sagte er. Er hatte Frau Sixta gefannt, als sie noch ein Kind war. Er hatte sein Leben in diesem weisarmen Gebirg verbracht, hatte Frau Sixta aufwachsen und ihre Schicksale tragen sehen. Bieleicht, weil sie eine von den wenigen war, die er kannte, war sie ihm die einzige.
„Ist sie so merkwürdig?“ fragte Martus wider Willen ge-
fesselt. Er wollte es mit leisem Spott sagen. Aber unter den Augen des Weißbarts wurde die Frage heftiger und still.
„Ihr Leben, ja,“ antwortete Pantraz.

Martus Graf sah vor sich nieder; es lag ihm irgendwie nicht, daß er hier durch den Knecht von der Herrin hören sollte. Sie hätte ihm schließlich selbst erzählen können, dachte er.
„Es war Gedächtnis in Bergmatten,“ schwakte Pantraz weiter. Er war sonst nicht redselig. Er hatte nur heute seinen Tag, an dem ihm Erinnerungen kamen, und während er weidete, war ihm heute die Seele von Frau Sixta voll gemessen.
„Der Mann ist in die Lawine gekommen. Es war heute der Dreißigste seines Absterbens,“ fuhr er fort. Er sprach fast mit sich selber.

Martus sagte etwas an, was wie Neugier oder dankler Zwang war.

Da kam die Magd auf ihn zu.
„Ihr sollt hereinkommen,“ richtete sie ihm aus.
Er zögerte und sah sich nach dem Hirten um. Doch der hatte sich abgewandt und trieb seine Kühe zum See. Seltsam, daß der Fremde von Frau Sixta nicht gehört hatte, dachte er.
Aber Martus folgte der Magd halb angezogen, halb widerstrebend nach dem Hause.

Zweites Kapitel

Im Augenblick, da Martus Graf auf die Schwelle der Wirtsstube trat, verabschiedete sich dort der Eigentümer des vor der Tür stehenden Fuhrwerks, der Talamann Julian Furrer, von Frau Sixta und einer blonden, hübschen, breitbüstigen Kellnerin. Der hochgewachsene Mann mit dem rötlichen Bart und den kleinen unklaren Augen trief die Anna Lufmann, die Kellnerin, unbemerkt in den Arm, aber vor Frau Sixta gab er sich als der angesehene und einflußreiche Vorsteher, der er war, und reichte ihr mit der Würde und dem Ernst, den ihre junge Witwenhaft verlangte, die Hand. „Wenn ich Euch bei den Erbgeschäften noch irgendwie nützen kann, so berichtet mir,“ sagte er. „Ich bin Euch immer gern zu Diensten.“

Sich umdrehend, stand er vor Martus. Die Blicke der beiden Männer trafen sich. Aber Furrer schien es, daß er irgendeinen rasch vorbeiziehenden Wirtshausgast vor sich habe. Ein solcher kümmerte ihn nicht. Und er schritt gleichmütig davon.

Martus war betroffen. Irgendwie mißfiel ihm das Gesicht, in das er geblickt hatte.

Da trat Frau Sixta auf ihn zu. Sie hatte dem Talamann etwas obenhin gedankt; sie gedachte ihre Erbschaftsangelegenheiten selbst zu erledigen. Und sie überließ es der Kellnerin, den Gast hinaszuleiten. Aber zu Martus sagte sie: „Ich dachte, Ihr wolltet gar nicht hereinkommen.“ Sie stand in der Mitte der Stube und erschien Graf noch größer und stattlicher, als vorher. Auch überraschte ihn noch mehr der zwingende, fordernde Ausdruck in ihren Augen. Er antwortete unfrei und mit leisem Verdruß: „Ich wüßte nicht, ob Ihr mich aufnehmen wollt.“

Sie überhörte den Vorwurf nicht. Ein seltsamer Mensch, dachte sie wieder. Dann lud sie ihn ein: „Ich will Euch Eure Kammer zeigen. Nachher müßt Ihr etwas essen kommen.“

Sie schritt ihm voran, eine martende Holzterre hinan, über einen tannenden Flurbogen und tat eine der vielen Türen auf, die auf den Gang gingen.

Martus nickte in ein schmales, sauberes Zimmer, in dem Bett und Schreibtisch standen und ein Fenster einen weißen Vorhang trug.

„Legt ab,“ sagte Frau Sixta und ließ ihn eintreten. Sie selbst kehrte noch im Flur um, und er hörte sie die Treppe wieder hinuntersteigen. Er zog die Tür zu.

Nun war es still. Er trat an geschlossene Fenster. Unten ging die Straße vorbei. Draußen lag der dunkle, schmermittige See. Dahinter standen in violetten Schatten die Berge. Etwas Heimatliches umwachte ihn, etwas, was in den oft mehr als bescheidenen Herbergen, in denen er unterwegs abgestiegen, nicht gewesen war. Seltsam, daß er hier auf einmal Unterkunft hatte! dachte er. Und die Wirtin! Sie machte nicht viel Umstände. Es war wie eine Auszeichnung, daß er, der Wegfahrer, der ihr seine Mittellosigkeit gestanden, in einer richtigen Gastkammer wohnen durfte. Und wie sie einen anhaute! Man würde nicht klug aus ihrem Blick. Aber sicher würde er einen lange verfolgen.

Er begann seinen Kuchel auszusapfen. Aber keine Gedanken enttannen ihm und kehrten wieder zu Frau Sixta zurück. Also eine Witwe war sie und Unglück ihr nicht fremd? So hatte der Knecht erzählt. Im, es lag auch in ihrem strengen Gesicht. Man bekam unwillkürlich ein Bedürfnis, ihr zu sagen: Wirt ist das Leben auch nicht leicht. Er war gespannt, ihr wieder zu begegnen. Und schon legte er seine Hand wieder auf die Türklinke. Aber in plötzlichem Troß zog er sie zurück. Wie sollte er der Wirtin nachlaufen? Die hatte wohl auch schon längst wieder um anderes als um sich zu kümmern. Aber er war merkwürdig an sein eigenes Schicksal erinnert und fühlte mehr als je seine Entwurzeltheit und Ziellostigkeit. Mechanisch strich er mit dem Kamm durch sein langes Haar. Dann erinnerte er sich, daß Frau Sixta ihn geheißten, nachher zum Essen zu kommen. Da ging er hinab.

In der Wirtsstube stand ein Gedel schon bereit für ihn. Wie für einen großen Herrn, dachte er und lächelte heimlich.

(Fortsetzung folgt)

Restaurant-Uebnahme

Einem geehrten Publikum zur gefl. Mitteilung, daß ich das altbekannte

Restaurant Buthmann

Glockengießerstraße 3/5

übernommen habe. Das Restaurant werde ich in der bisherigen Weise fortzuführen bemüht sein. Ich bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen und mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Hermann Schulz

Meinen werten Gästen, Freunden, Gönnern und einem verehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage mein Restaurant an Herrn **Hermann Schulz** hierselbst abgetreten habe. Indem ich für das mir in den vielen Jahren erwiesene Vertrauen bestens danke, bitte ich, dieses auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Gg. Buthmann

Schwedische Gymnastik

vorgeführt durch 20 Damen
Leiter: Major Thulin-Lund (Schweden)
(Gymnastikdirektor)

Freilichttheater

Sonnabend, den 18. Juni 1927
abends 7 Uhr

1. Platz 1.—*AA* 2. Platz 50 *As*
Verband für Leibesübungen
und Jugendpflege

Achtung! Bettledungsarbeiter!

Wir bitten die Kolleginnen und Kollegen sich gleich eine Sonntagskarte 4. Klasse nach Walente-Gremsmühlen zu lösen. Jahrespreis 1.80. Das stehen die ersten beiden Wagen vorne zur Verfügung.

Die Ortsverwaltung.

Lindenhof Israelsdorf

Sonntag, den 19. Juni

Kaffee-Konzert

mit
Künstler-Vorträgen
und
Sanzinlagen

Anfang 4 Uhr

Abends 7 Uhr: Großer Ball

Familien freier Eintritt

Stadthallen-Garten

inkl. Cort Hanschen

Morgen Sonntag
von 4-11 Uhr nach-
mittags

Großes Extra-Konzert

der verstärkten
Hanskapelle
Simon de Weille

Bei eintrud. Dun-
kelheit bengalische
Beleuchtung des
Krähenteiches

Eintritt frei
im weißen Saal ab
7 Uhr abends

Ballabend

Mittwoch,
den 22. Juni 1927,
nachmittags 4 Uhr
und abends 8 Uhr

Künstler- Vorträge

Lisa Stedt-Reinisch
Eise Maurer
Trude Witkowski
Ernst Günther
Wilhelm Stange

Ausgeber:
Hans Pawlow
dazu die Hanskapelle

Simon de Weille
Eintritt 50 Pfg.
Vorzugskart. 30 Pfg.

Bei Dunkelwerden
bengalische Be-
leuchtung des
Krähenteiches

Zentral-Hallen

Morgen Sonntag
Großer Ball
Eintr. frei! Eintr. frei!
Die beliebteste Tanzsport-Platz

Café Bernhardt

Am Markt 14. J. H. Wisse (Telefon 27 385)

Beliebtes Familien-Café des
Kolontars! **Rückblick auf
erkannte Künstler-Kapelle**

Luisenlust

Morgen Sonntag: Großes Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei

Am 26. Juni
**Billiger
Sonntagslon-
zug 4. Kl. nach
Warnemünde**

Anschließend Gelegenheit zu einer herrlichen
Offseefahrt mit dem neuen Hochseefährschiff
„Schwerin“ nach Gjedser (Dänemark).
Preis der Sonderzugrückfahrkarte Lübeck-
Warnemünde nur 6.50 *AA*
Preis der Tagesrückfahrkarte
Warnemünde-Gjedser nur 6.— *AA*
Reichsbahndirektion Schwerin

1. Sifsaubüden
Morgen Sonntag von 4 Uhr an
**General-Konzert
mit Tanzmusik**
Motorboot
ab Mollkebr.
2 und 3 Uhr
Motorboot
ab Wasser-
weg 4 Uhr u.
nach Bedarf

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsverein Schönberg i. Meckl.
Sonntag, den 26. Juni 1927
Fahnenweihe
des Ortsvereins Schönberg i. Meckl.
und
1. Kreistreffen des 10. Kreises
Lübeck Stadt u. Land
Festredner:
Generalmajor a. D. Freiherr v. Schoenaich
Republikaner! Reichsbannerkameraden!
Küsst zum Treffen in Schönberg i. Meckl.
Die Festleitung

Kolosseum
Dienstag, den 21. Juni
Moislinger Baum
Donnerstag, den 23. Juni
Lüb. Landesauschau f. Hygienische Volksbelehrung
Der Kampf gegen die Fliegen
Die Überträger der gefährlichsten Krankheitskeime
bei Mensch und Tier.
Allgemein verständlicher Vortrag mit Lichtbildern
gehalten von dem bekannten Infektionforscher

Dir. Ernst Albert
Besonders auch für Hausfrauen, Töchter u. Schüler
sehr lehrreich und unterhaltend.
Zwanglos an Tischen
Die Fliege in der Geschichte und Literatur, Ent-
wicklung, Liebesleben, Schaden der Larven, der
Fliegen selbst, Vertilgung.
Zum Schluß: Der lästige Brummer.
Eintritt zur Deckung der Unkosten 20 Pfg.
Anfang 8 1/2 Uhr (20,30 Minuten).

Moislinger Baum
Direkte Station d. Linie 9 (10-Min.-Verk.)
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr
Kinder-Fest
Garten-Konzert—Kasperle-Theater
(Dir. Ernst Albert)
Verschiedene Kinderspiele
Jedes Kind erhält einen Luftballon gratis
Freier Eintritt
Im Saal:
Vornehmes Tanzkränzchen
verbunden mit besten Künstler-vorträgen
unter Mitwirkung
erster Hamburger Gesangs-, Tanz- und
Vertragskünstler
Die moderne Balansik wird ausgeführt
vom Salanke-Orchester unter persön-
licher Leitung des Herrn Kapellmeisters
Robert Salanke.
Für Familien freier Eintritt
Radolph Jäde
Am vielseitigen Wunsch finden ab Freitag,
den 24. Juni, wieder regelmäßig die be-
liebten Tanzabende statt.

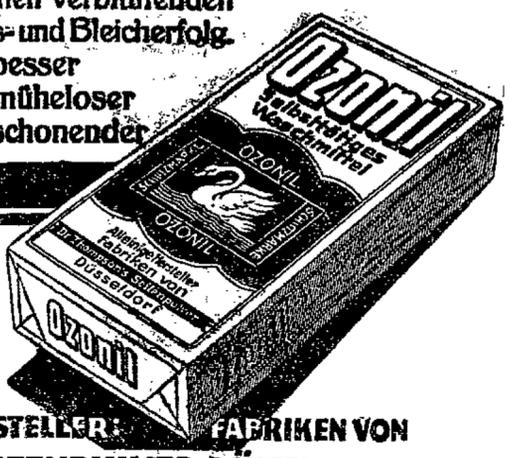
Gesellschaftshaus „Mari“
Morgen Sonntag:
GROSSER BALL
Eintritt und Tanz frei.



Waschtag morgen? Nur keine Sorgen
Waschen wird Spiel—durch Ozonil

OZONIL

das selbsttätige Waschmittel
bringt nach viertelstündigem
Kochen einen verblüffenden
Reinigungs- und Bleicherfolg.
Ozonil ist besser
müheloser
schonender



ALLEINIGE HERSTELLER-FABRIKEN VON
Dr. THOMPSON'S SEIFENPULVER DÜSSELDORF

Baugewerkschaft Lübeck

Am Sonntag, dem 19. Juni 1927

Gr. Sommerfest

Konzert, Ball, Herren- u. Damenschießen
und Kinderbelustigungen
im Gewerkschaftshaus
Anfang des Konzerts 4 Uhr im Garten
Herren- u. Damenschießen v. 11-1 Uhr u. 4-7 Uhr
Abends 7 Uhr: Großer Ball
Eintritt Herren 60 Pfg. Damen 40 Pfg.
Festauschau

Grönauer Baum
ff. Kaffee und Kuchen
Gut gepflegte Biere
Spezialität: Kal in Gelee
Diverse Butterbröte
Um geneigten Zuspruch
bittet Anton Kreckler



Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonntag:
TANZ
Eintritt u. Tanz frei.
Geleitet für Kinder

Einsegerl
Morgen Sonntag
Großer Ball

Hohenstiege
Schönster Ausflugs-
ort am Wasser und
Bad gelegen
Motorboot-Verbindung
Sonntag, Abf. Holsten-
torbrücke gegenüber Salz-
speicher 2.30, 3.30 Uhr
Rückfahrt 7.30, 8.30 Uhr
N. Jürgensen

Schenkt
Bücher zu jedem
Fest!

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Hüxstrasse 18

Konzerthaus Lübeck

Morgen Sonntag, den 19. Juni, 4 Uhr nachm.,
in dem neuangelegten, herrlichen Garten

ERÖFFNUNG

der größten Freiluft-
Tanzdiele Lübecks (125 qm)

Von 4 bis 7 Uhr

Groß. Garten-Konzert

mit Tanz-Einlagen und Künstler-Vorträgen
Ab 8 Uhr abends

Gr. Sommernachtsball

Bei ungünstiger Witterung
finden die Veranstaltungen im Saal statt

Kaffeehaus Moislings
Morgen Sonntag
von 5 Uhr an
TANZ

Waldschlößchen Bad
Schwartau
Sq.: C. F. Bürckel Tel. 27519
Morg. Konzert mit Tanzeinlagen
Jazzband-Kapelle ab 4 Uhr.
Hotel u. Pension

ADLERSHORST
Morgen und jeden Sonntag

Großes Tanzkränzchen
im neubetorierten Saal. Beginn 6 Uhr

Weißer Engel
Jeden Sonntag
Tanzkränzchen
Künstler-Kapelle Brockmüller-Oldenburg

Freistaat Lübeck

Sonnabend, 18. Juni

Alles aus Sport!

Wer heute mit will, macht in Sport. Ob aus Sport, fragt sich.

Der eine macht ein Autorennen mit, der andere rennt in der Badehose durch die Straßen. Gustaf nagel mußte doch noch ein Hemd anhaben. Das ist jetzt nicht mehr nötig. 'ne Badehose genügt! Kein Schupo sagt etwas dazu, und ich finde das auch ganz recht. Aus Sport!

Der Sport hat zu Lande und zu Wasser gefiegt, die Luft nicht zu vergessen. Neulich hatte einer aus Sport sogar schon den Himmel vollgeschrieben. Ich glaube mit Persil. Und das hat man gestattet. Aus Sport!

Auf der Wakenitz ist jetzt großer Betrieb. Da treiben sich Fahrzeuge jeder Form und Größe herum, mit und ohne Flagge, mit und ohne Segel, mit und ohne Motor usw. mit und ohne. Wo sich der Fluß auch nur etwas erweitert, liegen die Kühne im Schilf, und ausgestreckt liegen die Menschen darin. Aus Sport! Damit sie aber nicht zuviel Ruhe bekommen, jagen die Motorboote vorbei und bringen so oft eine schöne Schaukelei aufstunde. Auch aus Sport!

Reifen ist heute modern, sozusagen auch Sport. Damit die vielbeschäftigten Bürgerchaftsmitglieder nun Gelegenheit haben, fehte der Vorsitzende sie alle am letzten Donnerstag ins Auto und fuhr mit ihnen spazieren. Da blendendes Wetter war, fühlten sich alle sehr wohl. Man fuhr nach Rüsse und Behlendorf, besichtigte Forsten, Straßen und Kirchen, trank Kaffee und konnte nicht wieder nach Hause finden. Alles aus Sport!

Ich bin nur neugierig, was der Senat demnächst unternehmen wird. Es muß sich doch auch für ihn irgendeine Sportbetätigung finden lassen.

Da fällt mir übrigens ein, daß unsere Schupobeamten am meisten Sport treiben, abgesehen von jungen Damen, die mit dem Punkttroller arbeiten. Ich staune immer wieder, daß die armen Leute fortwährend an den Straßenkreuzungen die Armbewegungen durchführen können. Manchmal läte es garnicht nötig, aber sie schwenken und winken, daß es eine Freude ist für Sportbegeisterte. Eine alte Lante sagte mir freilich kürzlich, sie könne das nicht mehr mitansehen, sie müsse immer mitdrehen, natürlich aus Sport!

Unsere Polizeibeamten müssen ja Armmuskeln bekommen, die nicht von Papppe sind. Ein Glück, daß die Beinmuskeln bei der Steherei einrotten, sonst wären die Ausfahrten für die Spitzhaken direkt traugig. Wenn das so weiter geht, werden die Leute alle Preishörer. Für das Publikum sind sie heute schon eine Gefahr. Wer nämlich nicht auf dem Strich hinübergehen kann, wird rückwärtslos zurückgeholt und muß den besten Weg unter polizeilicher Bedeckung noch einmal machen. Ein „Ausländer“, dem es kürzlich in unserer guten alten Stadt passierte und dem der Beamte sagte, er wäre wohl nicht von hier, sondern aus irgendeiner anderen Stadt, vielleicht aus Hamburg, bekam, als er drüber war, einen Nachkrampf. Hoffentlich hat die Sache weiter keine schädlichen Folgen gehabt. Aber der Mann kommt sicher bald wieder nach Lübeck. Wahrscheinlich wird er dann seine Freunde und hoffentlich auch seine Freundinnen alle mitbringen. Aus Sport!

Für unsere Kleinen wird jetzt rührend gesorgt, ich meine für die Allerjüngsten. Spielplätze entstehen überall, und fein mit Sand werden sie auch ausgestattet. Tummelplätze in den Anlagen erlauben das Spiel auf grünem Rasen. Aber bitterlich arm sind unsere Mädel und Jungen im Alter von acht bis vierzehn Jahren. Und sie wollen und sollen doch auch spielen. Ich möchte nur wissen wo? Auf der Straße dürfen sie nicht mit dem Ball spielen. Die Spielplätze sind an Schulen und Vereinen vergeben. Die Tummelplätze sind für die Kleinen. Sowie eine

Steuerkalender

für die Woche vom 19.—25. Juni

- 20. Juni: Dekter Zahlungstag für die Lübb. Grundsteuer 1927 1. Rate für die Bezirke 1 und 2 (Vorstadt St. Gertrud); 10 und 11 (Schlutup und Landgemeinden); 13 (Travemünde); E. D. (Eingemeindete Orte).
- 20. Juni: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen nur, wenn die vom 1.—15. d. Mts. einbehaltenen Beträge 100 Reichsmark übersteigen).
- 25. Juni: Dekter Zahlungstag für die Beförderungsteuer. Anm. Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.

Schar Größerer dort ein harmloses Ballspiel eröffnet, kommt der Schupo. Die Kinder wissen einfach nicht wohin. Da ist gründliche schnelle Hilfe nötig! Noch vor den Ferien! Und die betreffende Amtsstelle sollte für schnellste Erledigung eintreten. Aus Sport!

Ob es wohl gesehen wird? D h a.

Kreisfest

Schon in 14 Tagen, und zwar vom 2. bis 4. Juli d. Js., beginnt in Lübeck das 12. Kreisfest, an dem alle Arbeiter-Turner, Sportler und Schwimmer von Norddeutschland teilnehmen werden.

Dieses Fest soll sich würdig an die großen Werbeveranstaltungen in Hamburg und im Reich anschließen und soll die aufsteigende Linie im Arbeitssport aufs neue bekräftigen.

Es ist deshalb dringende Pflicht eines jeden Turners und Sportlers, mit allen verfügbaren Kräften sich in den Dienst des Werbefestes zu stellen.

In allen Kontoren, in allen Fabriken, in allen Werkstätten, in den Turnhallen, auf den Spiel- und Sportplätzen, überall wo Freunde der Geistes- und Leibeskultur zusammenkommen, muß für das 12. Kreisfest in Lübeck agitiert werden.

Wer von den Turn- und Sportgenossen mit seinem Arbeitsurlaub Schwierigkeiten haben sollte, kann immer noch an dem Eröffnungabend am Sonnabend, besonders aber an dem Sonntag, an dem Haupttag der Werbeveranstaltung teilnehmen.

Besonders wirkungsvoll muß die Eröffnungsfeier auf dem Marktplatz in Lübeck werden.

Besonderer Wert wird auch auf die drei Begrüßungsfeiern am Sonnabendabend in den Ausstellungshallen, im Stadttheater und im Gewerkschaftshaus gelegt. Alles überragen aber muß der Festzug in den Straßen Lübecks, an dem keiner fehlen darf. Genossen! Es steht viel auf dem Spiel, zeigt daß es auch in 3. Kreise vorwärts geht!

Pressenspruch des 3. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Sitz Hamburg

Bevölkerungsbewegung der Stadt Lübeck im Mai

(Vom Statistischen Landesamt)

Die Bevölkerung der Stadt Lübeck hat im Mai um 200 Personen zugenommen. Sie stellte sich am Ende des Monats auf 122 851 gegen 121 350 im Vorjahre. Es wanderten 662 männliche und 695 weibliche, insgesamt 1357 Personen in Lübeck zu, während 687 männliche und 513 weibliche, also 1200 von hier wieder fortzogen. Die Wanderungsbewegung brachte somit einen Gewinn von 157 Personen und der natürliche Bevölkerungszuwachs betrug 43. Ehen wurden 85 geschlossen, das sind 21 weniger als im Vormonat, aber vier mehr als im Vorjahre. Die Gesamtzahl der Geburten belief sich auf 182 (96 Knaben und 86 Mädchen) gegenüber 184 im April und 202 im vorjährigen Mai. Von den Geborenen waren 24 oder 13,2 (19,6: 15,9) unehelich und 4 oder 2,2 (4,0: v. S. tot. Gestorben sind 75 männliche und 60 weibliche, insgesamt 135 Personen; das sind erheblich weniger als im Vorjahre (161). Von diesen waren 28 oder 20,7 (14,3) v. S. unter 15 Jahre alt, während 60 oder 44,4 (46,4) v. S. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwoh-

ner und auf ein Jahr berechnet) betragen für Eheschließungen 8,3 (8,1), für Geburten 18,3 (20,3), für Sterbefälle ohne Totgeburt 13,4 (16,2) und für den Geburtenüberschuß 4,3 (3,4). In 22 Fällen führten Krankheiten der Kreislauforgane zum Tode; je 17 Personen starben an Tuberkulose und an Krebs, je 10 an Altersschwäche und Gehirnschlag und 7 an Lungenentzündung. 4 Personen nahmen sich selbst das Leben und 10 kamen durch Verunglückung zu Tode, darunter 4 Kinder. Die Säuglingssterblichkeit (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) war mit 104,5 etwas niedriger als die vorjährige (118,8). Es starben 17 Kinder unter 1 Jahr alt, darunter 11 an angeborener Lebensschwäche, 2 an Lungenentzündung und 1 an Tuberkulose.

Die Lübecker Bürgerchaft besucht die Entlawen

In drei Autobussen rollten am vergangenen Mittwoch die Mitglieder der Lübecker Bürgerchaft über Land. Die Fahrt, von herrlichem Sonnenschein begünstigt, führte zuerst nach dem Kanabruch, dessen unvergleichlich schöner Waldbestand besichtigt wurde, dann über Riherau nach Rüsse und zurück über Behlendorf und Harnsdorf. In Rüsse und Behlendorf fand ein längerer Aufenthalt statt. Chauffeubauten, Notstandsarbeiten und Kirchen wurden unterwegs mehrfach in Augenschein genommen. Mit Befriedigung konnte man sich u. a. von dem vortrefflichen Zustand der Gemeindefremden, des sogenannten Armenkafens in Rüsse überzeugen; recht unvorzüglich saß dagegen die mehr als primitive Unterbringung der dort beschäftigten Notstandsarbeiter ab. — Im ganzen eine nützliche, durchaus zu begründende Unternehmung; denn die Mitglieder der Bürgerchaft, die über das Schicksal dieser Dörfer mit zu entscheiden haben, haben alles Interesse daran, einmal an Ort und Stelle zu sehen, was mit den von ihnen bewilligten Geldmitteln geleistet wird.

Um so unverständlicher ist es, daß die kommunistische Fraktion sich wieder einmal von dieser Fahrt ausschloß. Ob die Herren glauben, besser über das Landgebiet mitreden zu können, wenn sie möglichst wenig davon kennen, oder ob sie Angst hatten, an ihrer revolutionären Energie Einbuße zu erleiden, wenn sie einmal neben einem bürgerlichen M. d. B. im Autobus saßen — wer vermag hinter die Stirnen dieser fest-lamen Weltrevolutionäre zu blicken?

Wir erkennen jedenfalls diese Initiative des Vorsitzenden durchaus an und würden es begrüßen, wenn solche Unternehmungen öfter stattfänden, um allmählich sämtliche Lübecker Dörfer zu berühren. Vielleicht ließe sich mit künftigen Ausfahrten dieser Art eine noch gründlichere Besichtigung der Schulen und sonstigen öffentlichen Einrichtungen verbinden.

Wie Ganner arbeiten. Ein alter Trick wurde von einem Betrüger und Einbrecher mit Erfolg in Hamburg ausgeführt. Da derartige Mittel auch anderwärts angewandt werden, sei der Fall hier zur Voricht und Warnung mitgeteilt: Ein in der Heilamstraße wohnender Geschäftsmann wurde telephonisch gebeten, einer im Nebenhaus wohnenden Kundin sofort die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahrnehmung machen, daß ein Nachschlüssel die Mittelung zu machen, daß ihr Mann im Bau verunglückt sei und sich in einem Krankenhaus befinde. Die Frau des Verunglückten möchte ins Krankenhaus eilen. Die benachrichtigte Frau begab sich sofort ins Krankenhaus, stellte dort fest, daß ihr Mann nicht verunglückt war und mußte bei ihrer Rückkehr nach Hause die Wahr

Neues aus aller Welt

Immer noch die Ozeanflieger

Wald nach der Ankunft der „Berlin“ in Bremerhaven begaben sich die Ozeanflieger Chamberlin und Levine von Bord der „Bremen“, wo sie Gast des Norddeutschen Lloyd waren, in einer Pinasse am Bord der „Berlin“, wo das Wiedersehen mit den Frauen in aller Stille und Heimlichkeit vor sich ging. Ueber eine halbe Stunde lang wurden die Wiedersehensszenen gefilmt. Dann ging es im Sonderzug nach Bremen, wo die Flieger stürmisch begrüßt wurden. Auf dem Rathaus folgte ein feierlicher Empfang mit Verleihung der großen Silbernen Staatsmedaille Bremens. Anschließend begaben sich die Flieger zum Norddeutschen Lloyd und schließlich zur Baumwollbörse, wo Frau Chamberlin zum Besten der Bremer Nothilfe einen Baumwollballen neuer Ernte veräußerte, der die Summe von 20 600 Mark einbrachte. Um 11.30 Uhr traten die Flieger mit ihren Frauen den Flug nach Hamburg an. Nach der Landung in Hamburg unternahm die Flieger als Gäste des Senats eine Fahrt durch den Hafen. Anschließend wurden sie vom ersten Bürgermeister Dr. Petersen im Rathaus begrüßt. Eine Riesenmengenmenge bereite den Fliegern vor dem Rathaus stürmische Ovationen. Am Nachmittag setzten sie ihre Route nach Magdeburg fort, wo sie auf dem Flugplatz ebenfalls von einer jubelnden Menschenmenge begrüßt wurden. In der Magdeburger Stadthalle erfolgte eine offizielle Begrüßung durch Oberbürgermeister Seims. Am Abend flogen die Flieger nach Berlin weiter.

Ein Schildbürgerstreich

Einen Schildbürgerstreich hat man sich in der ehrjamen Stadt Konstantz geleistet. Bei den Renovierungsarbeiten an der Stefanikirche entdeckte der Stadt-Archivar, indem er den hinteren Mauerern, die den Verputz loszulegen, zufuhr, plötzlich Teile eines alten Bildes. Die zu Tage gekommenen Fragmente zeigten eine Kreuzigung, nach Teilen der Inschrift handelte es sich um ein Bild aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, das in Farbe und Zeichnung hohe künstlerische Qualitäten bewies. Der glückliche Entdecker ordnete sofort die Einstellung der Mauerarbeiten an und telegraphierte dem Kultusministerium, das auch sofort einen Sachverständigen entsandte. Aber als der hohe Besuch den kostbaren Fund besichtigen wollte, da starrte ihm und dem entsetzten Archivar eine leere, abgehauene Wand entgegen — nur unter am Fuße der Wand war noch ein Rest zu sehen, sowie die gemalte Zahl 1511, die lächerlich stehen geblieben war. Was war geschehen? Am Abend vorher hatten die Konstanzer Mauerermeister eine Versammlung abgehalten, in der ein großer Teil sich darüber beschwerte, daß einem einzigen Unternehmer solch ein schöner Auftrag — das Abhauen der Fassade nämlich — zu gefallen sei, worauf sich der Betroffene bereit erklärte, den Auftrag mit einem Innungsmitglied zu teilen, der dann auch gleich bestimmt wurde. Der Schickel nun in aller Frühe seinen Gesellen zu der Kirche mit der Weisung, dort loszuschlagen, wo sein Vorgänger und Konstantz angehört habe, was auch gründlich geschah. Und so kam es, daß Konstantz der Welt statt eines schönen Kunstwerkes nunmehr ein weniger erfreuliches Beispiel häßlichen Konkurrenzneides geben konnte.

Ein Dienstmädchen ermordet. In der Nähe von Golschom in der Niederlausitz wurde die 25jährige Hausangestellte Marie Gödel ermordet aufgefunden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde der 21jährige Maurer Willi Sähr verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Senftenberg überführt.

Begnadigung im Mordfall Donner

Die wegen gemeinschaftlichen Mordes an dem Messior Donner vom Dresdener Schwurgericht zum Tode Verurteilten, der Hilfskammer Walter Kronek und die Gerichtsassessorwitwe Lunemarie Donner, geborene Hammer, sind vom Gesamtministerium zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Die gegen das Todesurteil eingeleitete Revision wurde bekanntlich vom zweiten Strafsenat des Reichsgerichts verworfen.

Die Vorbereitungen zur Sonnenfinsternis

Gellivara, das Hauptquartier der Astronomen

ml. Der am günstigsten gelegene Ort für die Beobachtung der Sonnenfinsternis am 29. Juni ist die nordischweidische Stadt Gellivara, wohin sich eine deutsche und eine holländische wissenschaftliche Expedition begeben haben. Die deutsche Expedition wird von Professor Künze aus Göttingen geleitet und wird ihre Beobachtungen von einem Platz aus machen, der links von der Eisenbahnstation liegt. Die holländische Expedition besteht aus vier Mitgliedern — Professor Mennacert aus Utrecht, Professor Pannekoek aus Amsterdam, Professor Doorn und Professor Vlecker aus Utrecht. Wie Prof. Mennacert einem schwedischen Journalisten erklärte, wurde dieser Ort gewählt, weil er die beste Lage in der Zone der Totalität hat und deshalb für Beobachtungen ganz besonders geeignet ist. Es kam besonders darauf an, einen Punkt zu wählen, der genau in der Mitte der schmalen Totalitätszone liegt, wo die Finsternis am längsten dauert. Auch das sind diesmal nur 42 Sekunden, und es verzicht sich, daß infolgedessen jede Sekunde von größter Wichtigkeit ist. Als Beobachtungspunkt haben die Holländer Hartreest, einen Platz 10 Kilometer südlich von Gellivara gewählt, da sich dort auf einer Bahnhöhle das geeignete Zementfundament für die Aufstellung der Instrumente gefunden hat. Diese Instrumente, die insgesamt 2000 Kilogramm wiegen, sind sehr kompliziert. Eines davon dient dem Studium der Intensität der Sonnenfinsternis und ist mit zwölf photographischen Platten versehen, die durch einen Elektromotor ausgewechselt werden. Die Geschwindigkeit der Bewegung wird durch ein Uhrwerk reguliert. Dieser Apparat ist nach einer neuen Methode, die von Prof. Koll aus Utrecht erunden ist, konstruiert und wird bei dieser Gelegenheit zum erstenmal erprobt. Das zweite Instrument ist ein Spektroskop — ein riesengroßes Prisma, das mit einer organischen Flüssigkeit gefüllt ist. Damit soll die Zusammensetzung der Corona, der äußersten Sonnenatmosphäre, erforscht werden. Auch dieses Instrument ist neu konstruiert.

Natürlich hängt das Ergebnis der kostspieligen Expeditionen vom Wetter ab. Herrscht am 29. Juni dieselbe bleigraue Himmel, der seit Monaten meist über Nordeuropa hängt, so ist die ganze Mühe umsonst. Schon die kleinste Wolke genügt, um jede exakte Beobachtung zu vereiteln. Die holländischen Gelehrten haben sich mit Amateur-Astronomen in dem nahe gelegenen Städtchen Toornod in Verbindung gesetzt, von wo man die Sonnenfinsternis 60 Sekunden früher als in Hartreest beobachten wird. Die Leute werden sie von dort aus telephonisch verständigen. Beide Expeditionen bekommen drahtlose Zeitsignale aus Stockholm.

Fliegerunglück. Auf dem Flugplatz Danzig-Langfuhr stürzte am Freitag nachmittag der bekannte ostpreussische Segelflieger Lehner Schuch aus 30 Meter Höhe ab. Die Maschine wurde zertrümmert, der Flieger mußte ins Krankenhaus überführt werden.

Fünf Personen durch Blitzschlag getötet. Bei einem heftigen Unwetter, das am Freitag über Amsterdam niederging, fuhr der Blitz im Hafen in eine Gruppe von 21 Arbeitern, die an einem Getreideelevators beschäftigt waren. Fünf Mann wurden sofort getötet, mehrere andere schwer verletzt.

gegenkommendster Weise bemüht ist um die Wohlfahrt der Lübecker Kinder. Ein sicheres Zeichen dieses guten Einvernehmens war das Abschiedskonzert, welches auf Veranlassung der Lagerverwaltung unsern Lübeckern am Abend vor der Rückfahrt vor ihrer Heimbrade von einer Militärkapelle veranstaltet wurde. Allen bisher Dagewesenen bleiben die in Münster gemeinsam verlebten Wochen in dankerfüllter Erinnerung. Nach solchem erfreulichen Anfang darf man wohl hoffen, daß dieses von der Vereinigung für Schülerwanderungen mit vieler Mühe ins Leben gerufene Werk auch fernerhin von den Behörden wohlwollend unterstützt und weiter ausgebaut wird. Bdt.

Ferienwanderungen und -fahrten durch die engere und weitere Heimat werden auch in den Sommerferien wieder von der Vereinigung für Schülerwanderungen veranstaltet. Die Beiträge sind wie immer aufs Inappste bemessen und decken zum großen Teil nicht die Selbstkosten, damit allen Kindern die Teilnahme möglichst sei. Mögen recht viele Eltern ihre Kinder teilnehmen lassen an diesen Ausflügen, die unter sicherer Führung von Lehrern und Lehrerinnen stattfinden.

Kampf gegen die Fliegen. (Lübecker Landesausflug für hygienische Volksbelehrung.) Der Vortrag vom Direktor Ernst Albert: „Der Kampf gegen die Fliegen“, der am Dienstag, dem 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Kolosseum, stattfindet, verspricht sehr interessant zu werden. Die Vortragsfolge ist wie folgt festgesetzt: Die Fliege in der Geschichte und Literatur. Entwicklung, Lebensleben, Schaden der Larven und der Fliegen selbst, Vertilgung. Alles dies wird durch vorzügliche Lichtbilder erläutert. Zum Schluß folgt eine humanistische Panphonie: Der seltene Hummer. Der Vortrag findet zwanglos an Tischen statt. Der Eintritt kostet nur 20 Pfennig. Besonders wird er auch für Hausfrauen, Töchter und Schüler sehr lehrreich und nützlich sein. Siehe Anzeige.

Freiwilligskasse. Wir weisen noch einmal auf die proletarische Abendfeier am Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, hin. Der proletarische Jugendchor wird eine Reihe von Gesängen vortragen und der proletarische Sprechchor wird Chorwerke von Max Barthel und Ernst Toller sprechen. Erwachsene zahlen dreißig, Jugendliche zwanzig Pfennig.

Zeltlager Kiel. Kinderfreunde! Das Zeltlager wird in vier Wochen Wirklichkeit. Das erste Exemplar der Zeltlagerzeitung ist erschienen und für 10 Pfennig durch die Kinder bei den Gruppenleitern zu beziehen. Sie wird laufend erscheinen; alles Wissenswerte über unsere Kinderrepublik findet Ihr darin. Aber nun muß mit den Einschaltungen begonnen werden; die Kopien für jedes Kind betragen für 14 Tage einschließlich Reise, Verpflegung und Schlafad 11.50 Mark. Bis zum 8. Juli müssen sämtliche Kinder, die mitgehen, diesen Betrag eingezahlt haben. Anzahlungen werden entgegengenommen jeden Dienstag und Freitag von 6—7 Uhr in der Sprechstunde Johannisstraße 48II. Beginn rechtzeitig damit. Was der einzelne pünktlich tut, dient zum Vorteil für alle. Freundschaft!

Auf die Ausstellung: „Der Mensch in geunden und kranken Tagen“ mit ihren Sondergruppen „Der durchsichtige Mensch“, Gesundheitspflege, Vorerbung, Fortpflanzung und Hygiene, die bis zum 28. Juni in der Hauptturnhalle gezeigt wird, weisen wir wiederholt hin. Die Ausstellung ist geöffnet mittags von 11—8 Uhr und Sonntags von 9—8 Uhr. Eintrittskarten zum ermäßigten Preis von 20 Pfennig sind in der Ortskrankenkasse zu haben.

„Gesundheit“, Zeitschrift für gesunde Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137. Die Juni-Nummer der lebenswerten Zeitschrift ist der sozialhygienischen Aufklärung auf dem Lande gewidmet. In der Zeit von Mitte bis Ende Juni wird vom Reichsausschuss für hygienische Volksbelehrung ein Gesundheitsfest auf dem Lande veranstaltet. Die „Gesundheit“ bringt u. a. einen Artikel über „Kindererholung in ländlicher Familienpflege“, ferner „Die Bedeutung des Rundjunks für die Befämpfung der nahelichen Infektionskrankheiten“ von Prof. Dr. Alfred Lewandowski, „Die Bestrahlung von Nahrungsmitteln“ von Dr. Flumenthal, „Gemütsbewegungen des kleinen Kindes“ von E. Kähler, „Schule und Sport“ von Paul Baumgarten, „Die Fliegenplage“ und anderes. Die „Gesundheit“ wird an den Schälern der Krankenkassen jedem Versicherten unentgeltlich ausgehändigt.

Badeanstalten Arzenteich und Fallendamm. Die Temperatur betrug am 18. Juni: Luft 21°C, Wasser 19°C.

Achtung Gewerkschaftsvorstände und Betriebsräte!

Gemeinsame Versammlung der gesamten Gewerkschaftsvorstände und Betriebsräte am Mittwoch, dem 22. Juni, abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus. In dieser Versammlung wird Herr Präsident Dr. Lenz über die Arbeitszeiteinordnung sprechen und zum Fest der Arbeit seine Stellung genommen.

Das Erscheinen aller Gewerkschaftsvorstände ist erforderlich. Außerdem sind zu dieser Versammlung geladen die parteigenösslichen Betriebsräte und Betriebsleiter.

1922, Ortsauszug Lübeck

Quartiere zum Kreisfest

Wir suchen alle Sportgenossen, die noch ein Quartier zum Kreisfest zur Verfügung stellen wollen, sich umgehend bei dem Sportgenossen Rod. Emilienstraße 5, zu melden. Uns fehlt noch eine ganze Anzahl von Quartieren. Arbeiter-Sportklub Lübeck

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(In Teilzahl zur Hälfte angelegt vom 21.—30. Juni)

- Frank, George E.: Edison Leipzig 2 J.
- Carson, Howard: Du-mach-Kamm Bd. 2 Leipzig 1927.
- Claudel, Paul: Cornélius de 167. 11. ed. Paris 1922.
- Georg, Curt: Führer und Waise in der Demokratie. Berlin 2 J.
- Gründler, Die Wismutminen des Generalen. R. Otto Verlag 2 Aufl. Leipzig 1922.
- Hub, Helmut: Der junge Beethoven. Oberhausen 1927.
- Hubel, A. und P. Schabing: Kappel. Leipzig 1927.
- Kamp, Heinrich: In Schritten der Schier. 2 Aufl. Einheits 1922.
- Kröger, Otto: Die lithographischen Verleger und der Offiziant. Leipzig 1922.
- Kurtz, Ernst: Kosmische Harmonik. 2 Aufl. Berlin 1922.
- Labbe, Ludwig: Alle nationalistische Grobheiten aus Norddeutschland. Eisenach 1922.
- Leinert, Robert: Über die Einigkeit. Leipzig 1927.
- Wolfsbüchlein, Jubiläum: Jahr 1922.
- Wendel, Hermann: Aus der Welt der Schlangen. Berlin 1922.
- Weg, Felix: Der Weltkrieg. Berlin 1922.

Sozialdem. Verein Lübeck

Außerordentliche Mitglieder - Versammlung

am Dienstag, dem 21. Juni, abds. 8 Uhr im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

- Vortrag des Genossen Dr. Knaack, Hamburg, über „Das neue Geschlechtskranken - Gesetz und dessen Auswirkung“
- Aussprache

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung erwarten wir restlose Beteiligung unserer Mitgliedschaft

Der Vorstand

Freie Rundfunkvortrräge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage

- Mittwoch, den 20. Juni
- 15.00 Uhr: Häusliche Blumenpflege (Obergärtnerin Marie Zerling). — 15.35 Uhr: Wetter- und Wetterbericht. — 16.15 Uhr: Rundfunkjahr durch Kamera (Vortrag von Tropenmalter Ernst Selzer). — 17—17.35 Uhr: Nachmittagskonzert im Uhlenshorster Hofhaus, Hamburg. — 18.00 Uhr: Die Befreiung der Frau (Edele Schröder).

Reise Kirchen

In Jungfrauenhandlungen und Deitensessengestalten sind die ersten Kirchen erhältlich. Günstigste Lage hängt das leibliche Wohl nicht von diesen ersten Kirchen ab, und einen Preis erhält man in anderem Zeitalter der Weltbewerbe auch nicht, wenn man sich raschen zu können glaubt, die erste Kirche, die diese Ernte brachte, zu haben. Im übrigen dürfte die letzte Kirche der ersten an Größe und Wohlgeschmack bei weitem vorzuziehen sein. Erste Kirchen haben immer den Nachteil, daß sie die Eigenschaften haben, wie der Volksmund sagt: „Die Läger im Stumpf plump“, d. h. sie enthalten in gewissem Grade der angenehmen Eigenschaften und Eigenschaften. Wenn wir vernünftig sind, wollen wir also gern auf diesen ersten Kirchen einen Blick zu werfen, und andere vergleichen. Wer jedoch nicht davon abbringen will, halbgewöhnliche Kirchen zum letzten Preise sich zu Gewinne zu machen, dem sei gesagt: Vorlicht beim Kirchengesellen! Die Früchte, die gegenwärtig auf dem Markt kommen, sind zum großen Teil italienischer Herkunft, und also bereits durch viele Hände gegangen. Wer Wert auf seine Gesundheit legt, wähle die Kirchen also vor dem Essen gründlich ab. Vom Wohlgeschmack dürfte dabei wenig verlorren gehen.

Lebensgefährlich kann jedoch der Genuß von Kirchen werden, wenn man leichtsinnigerweise nach ihrem Genuß Wasser oder Bier trinkt. Ruhr, Cholera, Typhus sind nicht selten die Folgeerscheinungen. Pflicht aller Eltern ist es daher, ihren Kindern mit aller Schärfe die Gefährlichkeit eines solchen Handelns einzuprägen und im Nichtbefolgungsfalle der Ermahnungen das spanische Röhrchen nicht zu schonen. So empfehlenswert und gesund der Obigen auch ist, so gefährlich kann er werden, wenn man alle Gebote der Hygiene außer acht läßt.

Preispolitik

Die Händler tun entsetzt, wenn ihnen von organisierten Verbrauchern gesagt wird, sie hätten am Konsumenten nur Profitinteresse und es sei ihnen gleichgültig, wie sich die Preise gestalten, wenn sie nur daran verdienen. Selbst zu Klagen gegen Konsumvereinsverwaltungen verzeihen sie sich wegen solcher „Unterstellungen“. Wie wenig Ursache zu solchem Getränkfühlen vorliegt, beweist das Verhalten des Einzelhandels in der Frage der Markenartikel. Hier liegt eine Preisbindung vor, bei der Fabrikanten und Kleinhandler sich zusammenschließen, um beide relativ hohe Preise zu erzielen. Insbesondere hat der Kleinhandel an diesen Waren, wie die „Kartell-Rundschau“ unlängst bewies, einen sehr erheblichen und höheren Gewinn. Die Konsumgenossenschaften lehnen dagegen auch hier die Preisbindung ab, eben weil sie die Interessen der Verbraucher vertreten und nicht auf Profit bedacht sind.

Die Einheitspreise und Preisbindungen für Markenartikel bedeuten nichts anderes als die Beseitigung des Wettbewerbs durch Preisgestaltung, und zwar einzig und allein auf Kosten des Verbrauchers. Indem die Händlerhaft für sie eintritt, bekundet sie ein Interesse an hohen Preisen, stellt sich also in ganz offenkundigen Gegensatz zu den Interessen der Verbraucher.

Daß dem so ist, beweist der vor einigen Wochen in Eisenach abgeschaltene 19. Edeka-Verhandstag, der eine Entschließung, in der unter allerlei Verbrämungen offen die Genugtuung darüber ausgesprochen wird, daß das Reichsgericht die Verkaufspreise für Markenartikel auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb als bindend erklärt hat, und der Verbandsvorstand beauftragt wird, bei Durchführung der Bestimmungen nach uneingeschränkter Einhaltung der Verbraucherpreise für Markenartikel mitzumwirken. — Das ist Preispolitik gegen die Verbraucher!

Übler Mundgeruch

wird abnehmend. Sämtlich gefährliche Zähne entfallen das höchste Maß. Die Seide-Schönheitsmittel werden erst schon durch einmaliges Buzen mit der herrlich erfrischenden Zahnpasta Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wunderbaren Glanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Senkung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit geeigneten Borstentypen. Foulende Speisereste in den Zahnräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Berühren Sie es zunächst mit einer Tube zu 60 Pf. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen RM. 1.25 (weiße Borsten), für Herren RM. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“, überall zu haben.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenjesfeld. Soz. Partei. Parteipersonal am Donnerstag, dem 23. Juni, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal. Tagesordnung: Bericht vom Parteitag von Gen. Frh. Hansen. Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Samenstädte

Hamburg. 90 000 Mark erschwindelt. Bei einem gewissen Bankhause ging am 13. d. M. ein Akkreditiv einer Wiener Bank ein, nach welchem einem angeblichen Louis Goldschmid aus Wien ein Betrag von 25 000 RM. akkreditiert war. Durch Rückfrage wurde dann festgestellt, daß das Akkreditiv gefälscht war. Am gleichen Tage ging bei einem anderen Bankgeschäft ein Akkreditiv in Höhe von 100 000 RM. von einer Prager Bank ein, und es erschien auch ein Mann namens Goldschmid, um sich den Betrag auszahlen zu lassen. Dem G. wurden 90 000 RM. ausgezahlt, da trotz sorgfältigster Prüfung keinerlei Verdacht aufkam, daß das Akkreditiv gefälscht war. Inzwischen war dann die Aufdeckung des ersten Falles bekannt geworden; nach Goldschmid wurde sofort geforscht und festgestellt, daß er aus jenem hiesigen Logis — er hatte in einem erstklassigen Hotel gewohnt — verschwunden war.

Das Urteil im Prozeß Braasch

6 Monate Gefängnis

Der Prozeß gegen den Kaufmann Braasch, der des Betruges und der Erpressung beschuldigt wurde, ist nach fünfjähriger Verhandlung am Donnerstag beendet worden. Der Staatsanwalt beantragte im Fall Lang Freisprechung von der Anklage der Erpressung. Im Fall Paulsen aber liege Erpressung im Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung und Betrug vor. Der Antrag lautete auf eine Gesamtstrafe von 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, 3 Jahre Erwerbsverlust und den Erlass eines sofortigen Haftbefehls. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bartning (Hamburg) bezweifelte die Glaubwürdigkeit des Zeugen Paulsen und der Zeugin W. B. Braasch sei ein Opfer außerordentlich fein gesponnener Intrigen geworden. Es müsse Freisprechung erfolgen. Das Gericht verurteilte Braasch wegen Betruges in einem Falle zu 6 Monaten Gefängnis. In den Fällen Paulsen und Lang erfolgt Freisprechung. Dem Gericht erschienen die Angaben der Zeugen Paulsen, W. B. und Dierks durchaus der Wahrheit entsprechend. Unter dem Druck einer wahrheitswidrigen Behauptung des Angeklagten habe Paulsen sich zu den Transaktionen veranlaßt gesehen. Es lag also offenkundiger Betrug vor. W. B. habe die jellische Not des Zeugen Paulsen ausgenutzt, um für sich persönliche Vorteile daraus zu ziehen. — Wie es heißt, will W. B. Verurteilung einlegen.

Kleine Geschichten

Idylle aus Württemberg

In einem schwäbischen Oberamt. Anno 1926. Wo, sage ich nicht; aber es wächst dort auf einem Hang ein Wein, der heißt der „Efinger“. Er war nämlich schon in der Götter so berühmt, daß die Mönche des benachbarten Zisterzienserklosters sich elf Finger danach geschleckt haben würden, wenn sie nicht bloß jehst gehabt hätten. Also, in diesem Oberamt wurde eines grauen Herbsttages ein ältlicher Handwerksbursche wegen Bettelerei verhaftet. Und ins Gefängnis abgeführt, einen kleinen Kasten hinter der Wohnung des Oberamtmanns. Da sah er, ganz zufrieden mit seinem Los, und jeden Tag brachte ihm die Magd einen Teller warmen Essens. Der Sizofsch machte einen ganz manierlichen Eindruck, und weil im Oberamt immer viel zu tun ist, fragte die Magd einmal ihre Herrin, ob man den Stromer denn nicht zum Holzladen etwas herauslassen könne. Die Amtmännin fragte das gleiche den Amtmann, und der sagte „Ja. Weglaufen wird er ja nicht bei eurer guten Suppe!“ So kam's, daß der Vagabund den ganzen Winter über in der Küche, auf dem Speicher und überall im Oberamt hand anlegte. Das Frühjahr nahte, Gartenarbeit kam hinzu, und die Amtmännin jagte oft: „Gottlieb, heut müssen Sie sich ordentlich ranhalten! Unkraut auszupfen! Es gibt auch besonders gutes Essen.“ Aber alle Herrlichkeit hat einmal ihr Ende. Schließlich wurde die Geschichte dem Oberamtmann zu dumm. Der Vagabund bekam seine Papiere und den Befehl, am Abend den Bezirk zu verlassen. Und was soll ich sagen, Frau Amtmann, die Kinder, die Magd, alle waren sie traurig darüber, wie wenn ein lieber Freund abreisen müßte. Der „Herr Gefangene“ selbst aber stand mit der Mähe in der Hand unter der Tür des Wohnzimmers, um Abschied zu nehmen. „Grüß Gott, Frau Oberamtmann, und vergelt's Gott! Wenn bloß die Magd das Unkraut ordentlich ansupft. Aber machen Sie sich keine Sorgen, im Herbst komm' i wieder!“ Und so geschah's. Im Oktober nächsten Jahres erwischte der Gendarm einen älteren Vagabunden beim Betteln. Als er in den kleinen Kasten hinter dem Oberamt abgeführt wurde, grüßte der „Verbrecher“ mühselwendend nach der Wohnstube hinauf. „Grüß Gott, Frau Oberamtmann! I bin's, der Gottlieb! 's ist wegen 'm Garten und dem Unkraut!“ (Paul Cipper im 8-Uhr-Abendblatt)

Die Rahnfahrt

Gottfried Keller ruderte eines Tages mit seinem Freunde gegen Rahnacht. Sie keteten das Boot fest und stiegen hinauf in den „Roten Hahn“. Saßen bis in den vollen Mond hinein. Dann torckelten sie selbender den Weg hinab. Da schwimmt das Boot. Noch ist es hell. Sie haben es bereits bis zum Sigen gebracht. Die Ruder schlagen. Das Wasser spritzt. Gottfried rudert — es wird dunkel. Gottfried und sein Freund rudern — es wird finster. Sie rudern und rudern — es dämmert. Sie rudern immer noch — die Sonne geht auf. Da kommt ein Turm herauf. Hügel stimmern. Eine Kette raselt. Das Boot schnell nach jedem Schlag zurück. „Ja, verfluchte Haib!“ — „Noch immer waren sie in Rahnacht.“ Sie hatten das Boot nicht losgebunden. In ihren Röhren hatten sie's vergessen. Ganz und gar.

Engelmacher

Von unserem oberschlesischen Korrespondenten wird uns geschrieben: In dem kleinen polnischen Städtchen Stjarniowice bestritten die Eheleute Twardomski ihren Lebensunterhalt aus den Einnahmen für die ihnen in Pflege gegebenen unehelichen Kinder. Twardomski's Haus war von den Mädchen des Städtchens als Asyl für uneheliche Kinder bekannt. Man hat den ergrauten Pflegerinnen die Kleinen anvertraut in der Erwartung, sie gut „aufgehoben“ zu wissen. Die Kinder waren auch gut aufgehoben. Denn es ergab sich, daß die Pflegerinnen nach-

Kesseltreiben gegen den Kenjesfelder Gemeinderat

Die Schwindelberichte des Großbauern und der bürgerlichen Presse / Unverständlicher Freispruch durch die Lübecker Strafkammer

Die bürgerliche Presse Lübecks und die zwei Wurstblätter der Provinz Lübeck wälzen sich monniglich im Staube der Hundstags- hiege. Sie sind im Besitze von Gerichtsberichten, die in ihrer einseitigen Aufmachung befunden sollen, daß im Gemeinderat von Kenjesfeld bolschewistische Zustände, eine Lotter- und Bankrottwirtschaft herrsche. Die Gerichtsberichte, mit denen die Lübecker Presse gefüttert wird, leiden nicht gerade an univerrfeller Gedantentiefe, man merkt ihnen Bureaukratenstube an. Gänzlich verlesen sie dort, wo Entscheidungen von prinzipieller Bedeutung in Frage kommen, wie zum Beispiel in der

Klage des Kenjesfelder Gemeinderats gegen den Großbauern Eichmann aus Groß-Parin,

die dieser Tage vor der Lübecker Strafkammer zur Beratung verhandelt stand. Es wird hier eine hanebüchene einseitige Darstellung gegeben, die Kläger werden zu Schuldigen gestempelt, und dies einfach deshalb, weil das Gericht in weißherziger Weise dem Angeklagten zuerkannte, in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt zu haben, weshalb er freizusprechen sei. Um dies verblüffende Urteil würdigen zu können, muß schon etwas weiter ausgeholt werden. Die Sache liegt so:

Herr Eichmann als Ankläger

Im vorigen Jahre veröffentlichte der Landmann Mag Eichmann in den Schwartauer Nachrichten und im Eutiner Anzeiger zwei Eingelands, in denen er mit völligem Elan die Kenjesfelder Gemeinderatsverwaltung skandalöser Umtriebe zeilt. Er motiviert sich über den 50 000 RM. betragenden Unterschuh im Haushaltsplan, über einen „Pump“ von 10 000 RM. und darüber, daß 10 000 RM. Ueberzuschuß aus der elektrischen Stromversorgung „verbucht“ worden seien, womit diese deutschnationale Stütze sagen will, daß sie unrechtmäßigerweise verwandt worden seien. Da derlei Staatsstößen das Steuerzahlen seit altersher lieber anderen Leuten überlassen, schimpfte er weiter wie ein Kohlrupf darüber, daß man den Bauern das Betriebskapital wegfeuert und sie zum Schluß noch pfände. Eichmann behauptete ferner, das Elektrizitätsnetz sei verlottert und bilde eine Feuer- gefahr, die Strompreise seien zu hoch, die Gemeindeverwaltung gebe jährlich Tausende unnötig aus und lasse weitere Tausende nach Lübeck wandern, statt sie den Kenjesfelder Kaufleuten und Gewerbetreibenden zuzuführen. Der Gemeinderat ermangle des Verständnisses für die Volkswirtschaft, bede Unter- schlagungen, für die die Allgemeinheit aufkommen müsse, mit dem Mantel der Liebe zu und was dergleichen völkische Viehenswürdigkeiten mehr sind. Eichmann sieht in dem allem und insbesondere in der Forderung, daß auch die Landwirtschaft Steuern zahlen soll, eine Er- zungen der Revolution und drohte, daß sich der Bauernstand mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen die Vertreibung von Haus und Hof wehren werde.

Wie Figura zeigt, handelt es sich um einen jener eisenstirnigen deutschnationalen Bauern, die ihrer Wut gegen die Republik mit überlegener Frechheit Ausdruck geben. Es sind Vorwürfe so schwerer Natur, daß die erste Instanz,

das Schwartauer Schöffengericht, zu einer Verurteilung Eichmanns kam.

Allerdings wurde nur auf 50 RM. Geldstrafe erkannt, aber begründend gesagt, daß bei der Schwere des Falles eigentlich Gefängnisstrafe angebracht wäre. Während die Umstände wurden nur zugebilligt, weil angenommen wurde, daß Eichmann die Interessen seines Sohnes vertreten habe.

Neue Anschuldigungen gegen den Gemeinderat

wurden in der Berufsverhandlung vor der Lübecker Strafkammer vorgebracht. Es wird behauptet, daß bei der Besetzung des Postens eines Rechnungsführers Schiebungen durch die linksgerichtete Mehrheit vorgenommen seien, daß man dem Gemeindevorsteher eine Schreibhilfe aufgehaßt habe, den Schulwärtner in eine höhere Gehaltsgruppe befördert, dessen Tochter eine monatliche Entschädigung zugesprochen und schließlich Unter- stützungsbons. lautend auf den Konsumverein, herausgegeben habe.

Was ist die Wahrheit?

Um diese zu ergünden, müssen wir schon die Aus- legungskünste des Herrn Eichmann und seiner Clique zer- gliedern. Der Unterschuh von 50 000 RM. rührt daher, weil Arbeitslosigkeit geschaffen wurde. Mit diesem Gelde hat die Gemeinde Chaujeen und Schulbauten ausgeführt, wobei sämtliche Dörfer der Gemeinde berücksichtigt wurden. Die „Verbuchung“ des 10 000-Mark-Ueberzuschusses aus der Elek- trizitätsversorgung ist ein Hirngespinnst Eichmanns. Das Geld steht jederzeit zur Verfügung. Es werden sieben verschiedene Buchungen geführt, aber das Geld liegt selbstverständlich in einer Kasse. Die Verlotterung des Elektrizitätsnetzes ist ein Schwindel. Es wurde wie anderswärts in der Inflation aus Eisen errichtet. Der Sachverständige Genie vom Landesverband hat ausdrücklich erklärt, daß an dem Ortsnetz nichts auszuheben sei. Dieser Sachverständige stellte aber weiter fest, daß Störungen, die bei Eichmann vorhanden waren, nicht am Ortsnetz lagen, sondern an seiner eigenen Hausleitung, die mit Draht geflißt war. Auch die Feuergefahr liege an den eigenen Haus- leitungen, die die Besitzer errichten ließen. Und wie steht es mit der Unterschlagung? Richtig ist, daß dem Gemeindevorsteher, das die Landpächter einlassierte, eines Tages 90 RM.

fehlen. Er meldete dies sofort dem Gemeindevorsteher und erbot sich, das Geld zu ersetzen, was auch zum größ- ten Teil geschehen ist.

Die Stellung des Rechnungsführers war durch Sterbefall frei. Sie wurde mit Zustimmung der bür- gerlichen Mitglieder und mit Angabe der Gehalts- gruppe 6 ausgeschieden (in Schwartau, Westrietan, Stodelsdorf, wo bürgerliche Mehrheiten sind, gibt Gehaltsgruppe 7!) und dem langjährigen Rechnungsprüfer Siebur übertragen, der zudem noch Stube und Mobiliar zur Verfügung stellt. Ebenso wurde die Schreibhilfe des Gemeindevorstehers durch Gemeindevorsteher befehligt anderweitig befehlt, während man glaubte,

diese Stellen seien in der Familie erblich.

Beide Stellen waren durch die Töchter der Betreffenden befehlt und als sich die älteste Tochter des Gemeindevorstehers ver- heiratete, sollte die andere Tochter die Stelle einnehmen. Die Erfahrung bewies, daß die Gemeindevorsteherin richtig gehandelt hatte. Und wie steht es mit der angeblichen Begünstigung der Schuldnerstochter? Der Schuldner muß eine weibliche Hilfskraft haben. Und wer gewerblich tätig ist, muß auch der Krankenkasse angehören. Der Schuldner verzichtete auf 20 RM. seines Monatsgehalts, und diese 20 RM. erhält nun die Tochter als Entgelt für ihre Arbeit. Ist dadurch die Gemeinde etwa geschädigt?

So liegen die Tatsachen.

Hier von einer korrupten Wirtschaft sprechen kann nur derjenige, dessen ganzer Saß sich darin konzentriert, daß die eigene Clique nicht im Besitze der Macht und der Posten ist. Herr Eichmann, der Streiter um Loslösung des Landes von Kenjesfeld, ist der letzte, der sich als Retter aufspielen darf. In ihm liegt der Würger des widerpenfjigen Steuer- zahlers. Ihn wimm es, weil ihm für rückständige Steuern das Reitpferd gepfändet wurde. Zum Steuernholen mußte die Schwartauer Sipo mit Anspruch genommen werden und erst kürzlich wurde der Dekonom des Gemeindevorsteher vom Sohne Eichmanns mit den Worten bedroht:

Sie sind wohl einer von der roten Horde, Sie bekommen gleich ein paar Maulschellen!

Einen schweren Vorwurf glaubt der zurechtgestützte Gerichts- bericht in dem Privatvergnügen der kommunistischen Gemeindevorsteher erblicken zu sollen, die mit dem Sowjetkern geschmückt zur Sitzung kamen. Er unterläßt jedoch anzuführen, daß die den Sitzungen beiwohnenen Bauern oder Bauernhölme mit Hakenkreuz, Stahlhelm und Eisenknäpeln versehen waren. Wie steht es ferner mit der Begünstigung des Konsumvereins? Die Gemeinde Kenjesfeld ist Mitglied des Konsumvereins ebenso wie fast alle Gemeindevorsteher, die Unterstützungsbons. erhielten. Da ist es doch selbstverständlich, daß sie diese im Konsumverein einlösten.

Und nun das Urteil.

Die beteiligten Gemeinderatsmitglieder sind der Meinung, daß gegen sie eine Voreingenommenheit des Anklägers wie Richters durchschimmerte. Verschiedenes und Wesentliches, das sie vor- brachten, wurde als nicht zur Sache gehörend abgehan. Sie be- gingen allerdings einen großen Fehler: sie unterließen es, einen Rechtsbeistand zu bestellen. Sie taten das aus dem Grunde, weil sie von der Aufrichtigkeit und Wahrheit ihrer Sache, vom Recht, das ihnen zukommt, Überzeugt waren. So kamen sie, die Rechtsungeübten, durch diese Unterlassung in ein Kreuzverhör, bei dem sie den kürzeren zogen. Das Gericht kam zu dem der Öffentlichkeit ganz unverständlichen Schluß, daß der Angeklagte in Wahrnehmung berechtigter Inter- essen gehandelt habe und daß auch aus Form und Inhalt der Veröffentlichungen eine Absicht der Belei- digung nicht festgestellt werden könne. So plädierte auch der Staatsanwalt. Der Angeklagte wurde frei- gesprochen.

Die Justiz trägt bekanntlich eine Blinde vor den Augen. Diese scheint sehr dicht gemessen zu sein, denn die Beschuldigungen des rothgeueu Großbauern bleiben ungeführt. Auf der Wage der Justiz wogen die Auslagen des Großbauern schwerer. Ja, das Gericht machte sich sogar, wenn man der im Schwartauer Blatt veröffentlichten Urteilsbegründung Glauben schenken darf, die Vorwürfe des Angeklagten zu eigen. Der Berichtshatter B. dieses Blattes (Rechtsanwalt Böhmder?) behauptet:

„Die Strafkammer stellte auf Grund der eingehenden Beweisnahme fest, daß in der Gemeinde Kenjesfeld unter der Herrschaft der sozialdemokratischen-kommu- nistischen Mehrheit, der sich der Gemeindevorsteher, obwohl er früher selbst ein angesehener Bauer der Gemeinde war, fügte, skandalöse Zustände herrschten.“ Dieser Feststellung kann man einen politischen Beigeschmack nicht abprechen. Ist sie richtig wiedergegeben, wird gerichtsseitig ausgesprochen, daß die Ausübung der parlamenta- rischen Machtbefugnisse dann als skandalös gilt, wenn dies durch Linksparteien geschieht. Diese Bestrebungen, und zwar im üblen Sinne, unterstellte der Angeklagte dem Gemeindevorsteher und dessen Vorsteher. Das Urteil ist rechtskräftig. Berufung dagegen gibt es nicht. Die reaktionäre Bauernclique trug einen billigen Sieg davon. Sie darf dieses Sieges nicht froh werden. Gemeindevorsteher resp. der Gemeindevorsteher gegen sich selbst Strafanzeige wegen Mißbrauch des Amtes stellen. Dann muß die Angelegenheit erneut aufgerollt werden und dann wird die Bewertung der Anschuldigungen unter einem anderen Gesichtswinkel zu erfolgen haben.

einander verschwanden. Bei einer von der Polizei durchgeführ- ten Hausdurchsuchung wurde festgestellt, daß die Kinder systematisch beseitigt wurden. Die Polizei fand auch ein acht Monate altes Kind, das in den letzten Jügen lag und nur noch aus Haut und Knochen bestand. Unter dem Bett stand bereits ein kleiner Sarg, der für den Säugling bestimmt war. Die Mutter des Kindes erklärte, den Twardomskischen Eheleuten ein völlig gesundes und wohlgenährtes Kind übergeben zu haben. Weitere Ermittlungen führten zu dem Ergebnis, daß dies das achtzehnte Kind war, das von den „Pflegeeltern“ durch langjames Ver- hungern ums Leben gebracht wurde. Von dem Ab- leben der Kinder sind die Mütter gar nicht verständigt worden, sie zahlten ihre Unterhaltungskosten allmonatlich, ohne sich nach dem Befinden ihrer Kinder zu erkundigen, bis die Polizei diesem schändlichen Handwerk ein Ende setzte und das Asyl für un- eheliche Kinder schloß.

Das Lebensdrama eines Dramatikers

Es ist gut, wenn sich der Dichter auch in der Menschheit tiefen auskennt. Der englische Poet A. S. Burke weiß ein Lied davon zu singen, ein Lied, das er nicht gedichtet, sondern ganz persönlich erlebt hat. Vor sechs Jahren war seine Komödie „Thou' You, Whittier!“ im Londoner Gaietytheater mit großem

Erfolg aufgeführt worden. Dann aber verschwand das Stück vom Spielplan, es wurde nirgends mehr angenommen und der Dichter verarmte so sehr, daß er London lieber verließ, um fern und unentdeckt von seinen bisherigen Freunden ein neues Leben der Bescheidenheit und Entschagung zu beginnen. Mit dem höchsten Geld, das er noch hatte, irrte er freuz und quer durch ganz Eng- land, um irgendwo eine Anstellung zu finden. Lange, lange fand er nichts und war der Verzweiflung schon nahe. Da emd- lich kam er in einem drittklassigen Cafe einer kleinen Provinz- stadt als Hilfskellner und Auwärter unter. Der Lohn war elend und Burke lebte fast nur von den spärlichen Trinkgeldern. Trotzdem hatte er noch genug frischen Mut, sich wenigstens vorzunehmen, in seiner freien Zeit schriftstellerisch tätig zu sein. Ach Gott, in seiner freien Zeit! Bei vierzehn Arbeitsstunden täglich blieb verflucht wenig freie Zeit übrig und der arme Teufel war immer so todmüde, daß er, wenn er nach Hause kam, sofort völlig erschöpft ins Bett sank. Schon dachte er in seiner dumpfen Qual daran, diesem verlorenen Leben ein rasches Ende zu machen, als ihm ein Wellenschlag des Glücks emporkrug. Eine Groteske, „Die gestörte Nacht“, wurde von einem Theater angenommen und gefiel so sehr, daß der Vierzigjährige jetzt wieder zu echter Lebensfreude zurückkehren kann. Vielleicht dichtet er nun das Drama seines eigenen Lebens.

100000fach

erprobt und bewährt haben sich die in meinem Geschäft seit über 20 Jahren bezogenen Schuhwaren. Dieselben zeichnen sich nicht allein durch große Haltbarkeit, auch durch außerordentlich bequeme und elegante Formen aus

Breite Str. 7 **Schuhwarenhaus Auguste Popp** Breite Str. 7

Ämtlicher Teil

Invalidenversicherung

Lohnklassen und Wochenbeiträge ab 27. Juni 1927

Bei einem Verdienste von wöchentlich (in Reichsmark)	Lohn monatlich (in Reichsmark)	Lohnklasse	Höhe der Beitragsmarken in Reichspfennigen für jede Woche
bis 6	bis 26	I	30
von mehr als 6-12	von mehr als 26-52	II	60
" " 12-18	" " 52-78	III	90
" " 18-24	" " 78-104	IV	120
" " 24-30	" " 104-130	V	150
" " 30	" " 130	VI	180

Dem Barlohn ist der Wert der neben dem Lohn gewährten Sachbezüge (Kost, Wohnung, Kleidung usw.) hinzuzurechnen. Er beträgt für freie Station in Lübeck zurzeit täglich RM. 1,50.

Rückständige Beiträge, zu denen auch Unterschiedsbeträge zur Berechtigung minderwertiger Marken rechnen, sind vom 1. August 1927 ab zu den neuen höheren Sätzen zu entrichten.

Lübeck, im Juni 1927.

Landesversicherungsausschuss der Hansestädte
Der Vorstand.

Bandonion (130 Lüne) zu verkaufen.
Sundestr. 50/10

Guterh. dunkelblauer Kinderwagen zu verk.
8884 Margaretenstr. 10 a

Gebr. Kinderwagen u. Gaszuglampe billigst verk.
Wagner, Fünfhau. 16, II

Gut erh. Kinderwagen zu verkaufen 15 RM.
8885 Lützenstraße 42, I

Ca. 24 Krot. Hen u. Klee, gemischt, zu verk.
Schwart. Allee 205a. 8882

1 gut erh. Kachelofen, Sparherd u. Kohlenplättchen zu verkaufen.
8887 Rabeburger Allee 17, r.

1 gr. Wagen für Frauen zu handeln billig zu verk.
Engelswisch 13/2. 8881

Lübeckische Kredit-Anstalt

Staatsanstalt mündelsicher

LÜBECK

Kanzleigebäude, Breite Straße

Fernsprecher Nr. 25 071

Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckkonto Hamburg 9488

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haftet außer erststelligen Hypotheken der Lübeckische Staat

Führung von Giro-Konten

Das Geleg- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 24 vom 17. Juni 1927 enthält

Siebenther Nachtrag zu der Verordnung über das öffentliche Personentransportwesen in Lübeck vom 10. April 1912. — Zweiter Nachtrag zum Geleg vom 13. Oktober 1920, betreffend die Erhebung von Zuschlägen zur Grunderwerbssteuer. — Dritter Nachtrag zum Geleg vom 20. September, betreffend die Errichtung einer Landwirtschaftskammer. — Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 24. Februar 1922, betreffend die Zulassung von Privatanschläufen an staatliche Hafen- und Industriegebiete.

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen des Kaufmannes August Peter Nicolai Hansen, alleinigen Inhabers der Firma August P. Hansen in Lübeck, wird Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf

Freitag, den 8. Juli 1927, vormittags 11 Uhr

im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 9 anberaumt.

Lübeck, den 14. Juni 1927

Amtsgericht II

Nichtamtlicher Teil

Allen Freunden und Bekannten herzlichen Dank für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zur silbernen Hochzeit. Johana Olsson u. Frau

Emma Mundt
Karl Ludewigsen
Verlobte
Lübeck, d. 18. Juni 1927

Für die innigste Teilnahme und reichen Kranzspenden beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, insbesondere Herrn Pastor Schade für die kostreichen Worte unsern herzlichsten Dank.

Wilhelm Persson
nebst Kindern und Schwiegerohn

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen lagern wir allen Beteiligten, im besonderen der Direktion, den Angehörigen und der Belegschaft der Firma Kühnhaus L.G., sowie Herrn Pastor Brand unsern herzlichsten Dank.

Wilhelmine Fischer
und Kinder.

Sei. e. Junge v. 15-16 Jahr. i. leichte Arbeiten u. d. Lande zu sof. Zu ertr. Dornstr. 41, I

Sehr möbl. Zimmer zu vermiet. Birkenstr. 19 beim grünen Egel

Leeres Zimmer zu mieten gesucht. Hofstr. 45 d

Schöne 2-Simmen-Wohnung zu vermieten gegen 2 gleiche Linge Reihe Nr. 18 zu befehen Sonntag

Grammoph. 5 A. i. Kleid u. Mantel, par. i. j. Koch b. d. H. Heisenstr. 10, III

Chaiselange anberordentl. billig. Stiehl, Dornbreite, Eisenstr. 19

Ein gr. Koffer zu vkf. Märkische Str. 2a, pt. 8882

1 Schinken zu verkaufen Arnimstraße 40

Ein Kinderwagen auf Riemen billig zu verk. 8885 Bülowstraße 5 III

2 Sprungfederbetten mit 3teil. Aufleger zu vkf. 8880 Stittenstraße 26 II r.

Ein Klappportwagen mit Verdeck gesucht. Angeb. m. Fr. u. L. 186 a. G.

Kinderwagen mit Kiebelgefell besonders billig 8882 Krähenstraße 7, Hof

Junge Tauben zu verk. 8882 Kranstr. 7 a

Sonntag Ferkel billig zu verk. 8882 Hofstr. Arnimstr. 32

Herrn-Wintermantel, Mägen u. Mandoline verl. v. Untertrave bis Gneisenaustr. Abg. g. Belohn. Gneisenaustr. 3, II. 8889

Herzlicher Sonntagsgruß Dr. Heddinga, Seidelpl. I. Dr. Hansen, Altona-Heilb. Altonaer Fr.-Ebert-Pl. 2

Zechnärztlicher Sonntagsgruß Dr. Walther, Breite Str. 27

Dr. med. Gagzow Institut für ärztl. Massage zurück am 23. Juni

Gust. Krabbenhöft Masseur und Krankenpfleger wohnt jetzt Meislinger Allee 55 h. Fernr. 29201

Schreiber 15. Nähmaschinen 15. Aufzahlung, Woche 5 RM. Dr. Hansel, billig. Lanter, Katenhauer 5

Dr. Musikpfeifer Paschen, Südr. 81

Öffentliche Versteigerung in Schlutup

am Montag, d. 20. Juni, mittags 12 Uhr, über 1 Fahrdröhenmaschine, 1 Vertiko, 1 Schreibtisch. Kaufliebhaber wollen sich bei der Polizeistation einfinden.

Angerstein, Obergerichtsvollzieher.

Junker & Ruh Gaskocher

die führende Marke

Heinr. Pagels

Lübeck

Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Sachbücher für Handwerker

- Schaltungsbuch für Schwachstromanlagen, Schaltungs- und Stromverlaufszeichnungen mit erläuterndem Text Preis RM. 2.-
- Hilfsbuch für Maschinisten und Heizer. Ein Lehr- und Nachschlagewerk für jeden Berufsgenossen von E. Wurr Preis RM. 3.-
- Schaltungsbuch für elektrische Lichtanlagen von Dr. Bruno Thierbach Preis RM. 3.-
- Hilfsbuch für die Dreherei von Otto Lippmann Preis RM. 3.20
- Elektro-Praktikum, Ratgeber für praktische Messungen an elektrischen Apparaten und Maschinen von William Seibt Preis RM. 3.-

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Schuttabladepläze

Das Abladen von Schutt auf dem bisher für diesen Zweck bestimmten Platz am Wege nach dem Hühnerbuden in der Vorstadt St. Jürgen ist verboten.

Für das Abladen von Schutt wird nunmehr der am Leichenwege in der Stellung Gärtnergasse angelegte, durch entsprechende Tafeln gekennzeichnete Platz freigegeben.

Zum Überhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Lübeck, den 16. Juni 1927
Das Polizeiamt

Bereinsregister

Am 16. Juni 1927 ist der Verein Reichsvereinigung Deutscher Hausfrauen e. B. Ortsgruppe Lübeck, Sitz Lübeck, in das hiesige Vereinsregister eingetragen worden.

Amtsgericht Lübeck

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen der Kaufmann Johanna Hoff, alleinigen Inhabers der gleichnamigen Firma in Lübeck, Breite Straße Nr. 45, wird Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf

Freitag, den 8. Juli 1927, vormittags 11 Uhr

im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 9 anberaumt.

Lübeck, den 16. Juni 1927

Amtsgericht II

Fachbücher

Verfallene Pfänder
Herrenuhren, Uhrarmbänder, neu u. getragen, Trauringe 333 u. 685, getragen, Herrengarderobe u. v. m. fehen billig z. Verkauf im Leihhaus Hüftr 113.

Waldhofen, im Juni 1927. Der Kreisrichter

Zu Festerlichkeiten werd. Gehröck-, Catw., Smoking-, Frack-Anzüge vermietet
Bohnhoff, Petri-Kirchhof 7

Patent-Matratzen Auflage-Matratzen werden sofort in jeder Größe billig angefertigt.
Bettenhaus Pauline Karstadt Carl Karstadt Ww. Holstenstraße 18

Möbel auf Teilg. billig Bei Barzahlung 10 % Große Auswahl in Küchen
non 198-75 RM. 8891
Schlafzimmer 590-258 RM
Speisezimmer 685-326 RM
Auch einz. Möbel billig
Stubiensche 68, 39 u. 25 RM
Burckhardt
Dantwirtsgrube 55

Die bestesten kleinen Wohnstüben-
Büfett's
sind wieder vorrätig, ganz moderne neue Muster.
Immer noch der fabelhaft billige Preis von
150 RM.
an.
Möbelwerkst. St. Annen
St. Annenstr. 20

Fahrräder
erklaffige Marken günstige An- u. Abzahlg., wöchentlich 5.- M. 8895
Anzahlung v. 15.- M. an
St. Gertrud-Fahrradhdlg.
Joh. Meier, Arnimstr. 12a

Kinder-Bettstellen weiß, mit Gitter, von 14.- bis 65.-
Große Bettstellen von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Heil.
Unterstr. 111, 112
1. u. 2. etage, ein Laden, b. d. Holstenstr. 8899

Kartoffeln
Industrie zum billigsten Tagespreis empfiehlt
Heinr. Busch
Krähenstr. 27 Tel. 23 052

Verfallene Pfänder
Herrenuhren, Uhrarmbänder, neu u. getragen, Trauringe 333 u. 685, getragen, Herrengarderobe u. v. m. fehen billig z. Verkauf im Leihhaus Hüftr 113.

Uhren
aller Art repariert gut und billig unter Garantie
Zipper, Uhrmacher, Kupferschmiedestraße 3.

Die Rechenschaft der Hausfrau

Das Haushaltsbuch ist der Hausfrau meist nicht gerade willkommen. Sie betrachtet es als eine überflüssige Belastung und als Erschwerung der Haushaltsführung, daß sie oft viele Stunden der Woche nötig hat, um dem Buche gerecht zu werden, und oft ist sie drauf und dran, sich selbst zu täuschen, indem sie bemüht die Eintragungen aus Bequemlichkeit fälscht oder gar mit dieser lästigen Verpflichtung bricht. Und doch sollte sich die Hausfrau bewußt sein, wie wertvoll das Haushaltsbuch für sie sein kann. Nicht nur ist sie imstande, sich selbst an Hand ihrer Eintragungen Rechenschaft darüber abzulegen, daß sie kein Geld unnötig ausgegeben hat, sondern sie vermag auch dem Manne den Nachweis zu erbringen, daß das, was er in mühsamer Arbeit erworben hat, ihren Händen nicht für unnütze Land entronnen ist. Die Hausfrau kann aber aus ihren Haushaltsabrechnungen noch mehr lesen, wenn sie nur richtig lesen will, z. B. die Tatsache, daß die Rubriken „Kleider“, „Genusmittel“, „Bergnügungen“ manchmal verhältnismäßig viel zu viel verschlingen und wir uns manches Nötige versagen müssen, weil jene zu viel gekostet haben. Wenn wir auf diese Weise unser Haushaltsbuch befragen, dann weißt es uns Wege und Möglichkeiten, die die Mühe der Buchführung vielfach aufwiegen.

Aber neben diesen Werten für die Hausfrau und den Einzelhaushalt selbst schaffen gewissenhafte fortlaufende Eintragungen über die Kosten der Lebensführung auch Material von allergrößter Bedeutung für Wirtschaft und Politik. Die Wohnungsgesetzgebung, die Lohnpolitik, die gesamte Wirtschafts- und Sozialgesetzgebung können aus regelmäßig und genau geführten und wissenschaftlich ausgewerteten Haushaltsrechnungen bedeutungsvolle Argumente schöpfen. An den maßgebenden Stellen ist die Erkenntnis von der Bedeutung solcher Haushaltsrechnungen heute bereits in hohem Maße vorhanden, besonders nachdem in den Inflationsjahren sich die verschiedensten Stellen umsonst bemüht haben, solche Haushaltsrechnungen als Grundlage und zur Kontrolle für die Schaffung eines gerechten Preisindex zu gewinnen. Nun hat das Statistische Reichsamt wieder — wie bereits im Jahre 1907 — den Versuch unternommen, in den Besitz solcher Haushaltsrechnungen zu gelangen. Man wird zunächst auf 1000 Haushaltsbüchern aufbauen, d. h. man gibt an 5000 Familien die Haushaltsbücher ab, weil man ja ganz selbstverständlich damit rechnen muß, daß viele Hausfrauen im Laufe der Untersuchungszeit noch abpringen, daß andere wieder ihre Eintragungen nicht sorgfältig genug machen oder aus einer gewissen Neugierlichkeit die Ergebnisse fälschen und damit für die wissenschaftliche Untersuchung ausfallen werden. So ist anzunehmen, daß nur etwa 20 Proz. der ausgegebenen Formulare als Grundlage für die weitere Bearbeitung brauchbar sein werden.

Form und Einteilung dieser Haushaltsbücher sind das Ergebnis langer und eingehender Beratungen und Untersuchungen. Man hat dabei die Erfahrungen der Enquete von 1907 benutzt und weiterhin den veränderten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen Rechnung getragen. So sind diesmal Haushaltsrechnungen aus allen Schichten herangezogen worden, während 1907 nur Arbeiterhaushalte verarbeitet wurden. Außerdem hat man bei der Einteilung der Rubriken alle Möglichkeiten zu Fälschungen auszunutzen versucht. Interessant ist, daß man auch eine Rubrik „Schuldig geblieben“ eingeführt hat. Auf diese Weise will man den Grad der Verschuldung einzelner Schichten und Berufe feststellen und erkennen, welche Ausmaße das Borgunwesen neuerdings wieder angenommen hat. Daß die Ergebnisse dieser Untersuchungen von größter Bedeutung für weite Gebiete unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens werden können, leuchtet ohne weiteres ein. Ihr Wert wird noch steigen, wenn, wie vom Inter-

Sonnentwendfeuer

Wie sie lodern in den stillen Abend,
Wie sie heil hinan zum Himmel steigen,
Die entfauchten, kalten Feuerbrände
Auf den heißen Hügeln rings um Asgard!
Starke Jünglingsarme schleppen Stämme
Aus den Wäldern auf die nackten Felsen,
Bauen sie zu Türmen auf die Gluten,
Und die Flamme klettert prasselnd aufwärts
Ins Geißt und leckt mit roten Zungen
In die letzten, buschig dichten Zweige,
Dann mit jähem Schwunge wirft sie jauchzend
Sich empor auf goldbesetzten Schwingen
In die dunkelblaue Nacht und prühet
Von den Flügeln einen Strahlenregen
Nieder in die schen gedunkelten Schatten.

Und die Mädchen mit den lichten Haaren
Und die jungen Männer ziehen singend
Durch die Nacht und klingen ihre Arme
Zueinander zu geschmeidiger Reite,
Und sie tanzen um die hohe Flamme
Und sie springen durch die Fladerlöcher,
Und es glühen ihre schlanken Leiber
Wie von eigenem Feuer grell umzingelt,
Und sie fügen sich den Wechsellagen:
„Frühlingsflamme, braue auf zum Himmel!
Wir sind jung, und rot wie deine Schreie
Kauschen unseres Blutes heiße Lieder
In die Frühlingsnacht dem Tage weihen! —
Springe, Mädchen, tanze durch die Höhe!

Wie die Flammen deinen Leib ergreifen
Und ihn gierig an sich reißen wollen,
Also werden meine starken Arme
Dich umfangend deine Glieder beugen,
Oh! die Frühlingsnacht dem Tage weihen! —
Springe, Mädchen, tanze durch die Höhe!
Wie die Flammen über dir verschmelzen
Und dich in der roten Flut begraben,
Also wird die Liebe dich umbranden
Und zu mir die deine Sinne beugen,
Oh! die Frühlingsnacht dem Tage weihen! —
Braue auf zum Himmel, teile Flamme
Braue auf mit untrer Jugend Lieder!
Unser ist der Frühling, der die Welten
Neuem Lichte reißt und jungem Leben!

Aus: „Räuber“ von Hugo Marti. Verlag Oestrich, Zürich.

nationalen Arbeitsamt angeregt worden ist, die Untersuchungen im Jahre 1928 auch in anderen Ländern durchgeführt und bei uns erweitert werden. Die Auswertung der Ergebnisse wird gewiß längere Zeit in Anspruch nehmen, aber sie kann auch von großem Einfluß besonders für die Lohnpolitik sein, denn mehr als alle Worte und Behauptungen wirken Tatsachen, die sich in solchen nackten Zahlen ausdrücken.

Nur wenige Gesichtspunkte sind hier angeführt worden, unter denen ein Haushaltsbuch betrachtet werden kann. Aber sie können genügen, um den Hausfrauen erneut zu zeigen, an was für einem bedeutungsvollen Posten der gesamten Wirtschaft sie stehen.

Mütter und Jugendschutz

Wir wollen uns doch darüber klar sein, daß die beiden Gesetze zum Schutze der Jugend vor Schmutz und Schund und zum Schutze der Jugend bei Luftbarkeiten uns Frauen angehen, und daß derartige Schutzmaßnahmen des Staates ein Mißtrauens-

votum gegen die Fähigkeit der Frau zur Erziehung ihrer Kinder darstellen. Der Sinn dieser beiden Gesetze soll jedoch wohl sein: „Wenn die Jugend, Eueren schützenden Händen anvertraut, ins Leben hinauskommt, so ist sie für dieses Leben von Euch Räckern so schlecht vorbereitet worden, daß wir sie unbedingt mit einem gesetzlichen Schutze umgeben müssen. Genügt auch das nicht, dann gehört die Jugend hinter Schloß und Riegel.“

Was sagen wir Frauen dazu? Zunächst weisen wir wohl darauf hin, daß wir nicht allein Erzieher sind, wenn auch der Satz von der guten Kinderstube zu recht bestehen mag, sondern daß noch Mütterlicher in Schule und Kirche in Frage kommen. Wir erfahren also die behördliche Feststellung, daß es mit der Vorbereitung der Jugend fürs Leben durch Schule und Kirche nicht weit her ist, und daß dagegen nur das Gesetz hilft. Auf das ewige „Du sollst nicht“ und „Du darfst nicht“ hin ballt sich zuerst die Faust in der Tasche, und eines Tages springt sie heraus und schlägt zu. Viel wichtiger, als über Paragraphen zu einem neuen Gesetz mit allerlei Schifanen nachzudenken, ist doch die Frage: Wie schützen wir tatsächlich im allerbesten Sinne die Jugend vor Verwahrlosung, und wie beheben wir die Ursachen dieser Gefahr? Daß wirklich Kinos und Schundliteratur die wahren Ursachen sind, glaubt doch wohl selbst der naivste Mensch nicht mehr.

Es erwächst also für die Frau, die ja in den meisten Fällen Mutter ist, die Aufgabe, auf der einen Seite gegen diese Gesetzesmacherei anzukämpfen, wo sie keinen Schutz, sondern nur eine weitere Gefahr für das wertvolle Volk bedeutet, zum anderen aber mitzuhelfen, die Jugend vor Verwahrlosung zu schützen. Es ist doch die Pflicht einer jeden Mutter, so lange schützend an ihrem Kinde zu stehen, bis das ganze Pflänzlein Wurzeln gefaßt hat und zu einem selbständigen, widerstandsfähigen Baume heranwächst. Jede Mutter aber, die ihr Kind geringschätzig behandelt, wenn es nach bestandener Lehre nun nicht gleich mit einem Wochentage in der Tasche zu Hause antritt, ist mit einer Ursache zur Verwahrlosung der Jugend und trägt mit Schuld an den unzähligen Selbstmorden jugendlicher, die aus vollkommener Entmutigung ihr Leben wegwerfen. Die Pflichten einer Mutter gegenüber ihrem Kinde sind eben nicht mit einem gewissen Alter oder einer gewissen Reife beendet, sondern laufen weiter. Es gilt also vor allem, die Jugend zu ermutigen, wenn es ihr einmal eine ganze Weile nicht gelingt, Arbeit und Brot zu finden. Der Gedanke, die Schulpflicht um zwei Jahre, also bis zu 16 Jahren, zu verlängern, ist im Zeichen der großen Arbeitslosigkeit sehr begrüßenswert. Wenn dadurch die vierzehn- bis sechzehn-jährigen noch vom Arbeitsmarkt ferngehalten werden, so kommen wir dem Problem „Schutz der Jugend vor Verwahrlosung“ näher als mit einem Gesetze, das für die Jugend nur Verbote hat.

Wenn sich dabei die Schule die Aufgabe der Erziehung der Jugend fürs Leben stellt, so bleibt dann noch die Frage der Ermutigung der reiferen Jugend übrig. Hier sollten die Jugendorganisationen großzügig eingreifen. Nicht nur mit sportlichen Betätigung und Wanderausflügen, sondern auch von der Erwerbsseite aus. Es muß der Jugend Gelegenheit geboten werden, sich namentlich auch „nützlich“ zu zeigen. Ermutigung und Erfolg aber hängen nun einmal eng zusammen. Die Jugendorganisationen sollten daher eigene Betriebe einrichten, die den jugendlichen Beschäftigung und Erwerb bieten. Als Beispiel sei die Gildenhalle-G. m. b. H. genannt, eine kleine gemeinnützige Siedlung, die sich mit Weberei und Tischlerei beschäftigt. Solche Einrichtungen könnten sehr wohl von den Jugendorganisationen geschaffen werden: Werkstätten, die den jungen Handwerkern Gelegenheit zur Ausübung ihres Berufes bieten, ihnen helfen, festen Fuß in ihrem Berufe zu fassen, und sie in ihrer Arbeit ermutigen. Es müßten Werkstätten sein, frei von jedem Unternehmerrisiko, frei von der Lage des Arbeitsmarktes, die aber, wenn dort etwas Gediegenes und geschmacklich Gutes geleistet wird, sehr wohl Abnehmer ihrer Erzeugnisse finden werden und ebenso preisregulierend auf dem Absatzmarkt werden können, wie es auf dem Lebensmittelmarkt bereits die Konsumvereine sind.

In dem Gedanken, ihr Kind zu ermutigen, sollte jede Mutter festhalten und mitwirken, um die jugendlichen zu freien, selbständigen und frohen Menschen zu machen. Durch Gesetze und Paragraphen läßt sich das nicht erreichen, denn sie machen unfrei und mißtrauisch. Hilde Bremer.

Die Unterwasserarbeit des Knaben

(Erinnerungen aus meinem Leben)

Von Frank Harris

In vielen Ecken standen Schuhputzer. Ich merkte, daß einer von ihnen allein war, während drei Kunden vor ihm wartend standen.

„Kann ich ihnen helfen?“ fragte ich. Der Schuhputzer sah mich an. „Meineinwegen!“, und ich ergriß die Bürsten und machte mich an die Arbeit. Ich war mit den beiden gerade fertig, als er den ersten beendete. Er flüsterte mir zu: „Wir teilen!“, als der nächste Mann kam, und zeigte mir, wie man den Polsterlappen benutzt. Ich zog meine Jacke und Weste aus und ging an die Arbeit. In den nächsten anderthalb Stunden hatten wir beide alle Hände voll zu tun. Dann begann das Gedränge ein wenig abzulassen, ich hatte jedoch schon anderthalb Dollar verdient.

Ich sprach dann mit Allison, dem Schuhputzer, der mir sagte, er würde mir gern zu denselben Bedingungen Arbeit geben. Ich versicherte ihm, ich würde zur Stelle sein, mir alle Mühe geben, solange ich keine andere Arbeit gefunden habe. Ich hatte drei Schilling verdient, und da ich gefunden hatte, daß man schon für drei Dollar in der Woche Pension bekam, merkte ich, daß ich knapp zwei Stunden mit meinen Lebensunterhalt verdienen konnte. Die letzte Angst fiel von mir ab.

Mike hatte einen freien Tag und so kam er zum Mittagessen nach Hause und brachte gute Nachrichten. Man suchte Arbeitskräfte, um unter Wasser Eisenstäben an der Brooklyn Bridge zu arbeiten, und man zahlte fünf bis zehn Dollar täglich.

„Fünf Dollar?“ rief Frau Mulligan aus. „Es muß gefährlich, oder ungeeignet oder sonst so etwas sein — du willst doch das Kind nicht in so etwas hineinstecken?“

Mike entschuldigte sich sehr; aber die Gefahr, wenn Gefahr da war, zeigte mich fast ebenso wie die hohe Bezahlung. Meine einzige Angst war nur, sie würden mich für zu klein oder zu jung halten. Ich hatte Frau Mulligan gesagt, daß ich sechzehn sei, denn ich wollte nicht wie ein Kind behandelt werden. Ich zeigte ihr nun die achtzig Cents, die ich durch Schuhputzen verdient hatte, und sie rief mir, dabei zusehender, und mich nicht durch die Arbeit unter Wasser verladen zu lassen. Aber die versprochenen fünf Dollar waren für mich ausschlaggebend.

Am nächsten Morgen nahm mich Mike nach der Brooklyn Bridge kurz nach fünf mit, um mit dem Aufseher zu sprechen. Mike wollte man sofort anstellen, aber über mich schüttelte der Aufseher den Kopf. „Lassen Sie's mich versuchen“, bat ich ihn. „Sie werden sehen, wie gut ich es mache.“ — „Schön“, sagte er nach einer Pause, „vier Schichten sind bereits mit zu wenig Personal unterwegs, versuchen Sie's!“

In dem kalten Schuppen, in dem wir uns für die Arbeit vorbereiteten, erzählte man mir, daß man nicht lange da bleiben könne, ohne „Krämpfe“ zu kriegen. Es schien ein konvulsischer Anfall zu sein, der den Körper zusammenkrümmte und einen manchmal lebenslang zum Invaliden machte. Sie erklärten mir in Kürze die ganze Prozedur. Wir hatten in gewaltigen glockenförmigen Eisenkästen zu arbeiten, die auf den Grund des Flusses heruntergelassen wurden, vollgepumpt mit komprimierter Luft, um das Herabdringen des Wassers zu verhindern. Oben in einem solchen Kasten befindet sich ein Raum, den man die Materialkammer nennt, in die der herausgehobene Schlamm verfrachtet wird. Auf der Seite des Caissons ist ein zweiter Raum, Luftpumpe genannt, in dem man „komprimiert“ wird. Während die komprimierte Luft einströmt, absorbiert das Blut die Luftgase, bis die Spannung der Gase im Blut gleich der Spannung in der Luft wird. Wenn dieses Gleichgewicht erreicht ist, können die Männer stundenlang in den Caissons arbeiten, ohne Schaden zu erleiden, wenn nur genügend frische Luft hereingepumpt wird. Die schlechte Luft (sahen an allem schuld zu sein). Wenn sie nur gute, frische Luft reimpumpen würden, war's ja ganz in Ordnung! Aber das würde etwas Zeit und Mühe kosten, und Menschenleben sind billiger.“ Ich sah, daß die Männer mich warnen wollten, weil sie mich für zu jung hielten, und ich spielte den Unbekümmerten.

Als wir in die Luftpumpe hineinkamen, und man einen Luft-hahn der komprimierten Luft nach dem anderen aufdrehte, drückten die Männer die Hände an die Ohren, und ich tat bald dasselbe, denn der Schmerz war sehr heftig. Das Trommelfell wird oft dabei eingedrückt und platzt, wenn die komprimierte Luft zu schnell hereinstromt. Ich fand bald heraus, daß die beste Art, dem Druck zu begegnen, darin bestand, Luft zu schlucken und sie ins Mittelohr zu dirigieren, wo sie wie ein Tampon an der Innenseite des Trommelfells wirkte und so den Druck von außen verringerte.

Nach einer Arbeit von zwei Stunden gingen wir wieder in die Luftpumpe, um langsam dekomprimiert zu werden. Der Luftdruck in unseren Ähren mußte allmählich auf den gewöhnlichen Luftdruck gebracht werden. Die Männer begannen sich anzuziehen und reicheten eine Flasche Schnaps herum. Aber obwohl ich vor Kälte wie eine nasse Katze zitterte, und mich grenzenlos niedergeschlagen und schwach fühlte, rührte ich den Schnaps nicht an. Im Schuppen oben trank ich mit Anderson eine Tasse heißen Kaffee, worauf das Zittern aufhörte und ich bald imstande war, den schweren Nachmittags zu überstehen.

Ich hatte keine Ahnung, daß man sich nach der Dekomprimierung so elend fühlen konnte, aber ich befolgte Andersons Rat, und ging ins Freie, so bald es mir gelang, und als ich am Abend zu Hause angekommen war und mich umgekleidet hatte, fühlte ich mich wieder ganz kräftig, aber der Kopfschmerz wollte nicht ganz vergehen, und die Ohrenschmerzen kamen immer wieder, und bis zum heutigen Tage erinnert mich eine leichte Taubheit an diese Arbeitszeit unter Wasser.

Ich ging für eine halbe Stunde in den Zentralfark. Das erste hübsche Mädchen, dem ich begegnete, erinnerte mich an Jessie. In einer Woche werde ich sie sehen können und ihr sagen, wie ich mich durchschlug. Und ich fühlte, daß sie ihr Versprechen halten würde. Die bloße Hoffnung öffnete mir alle Tore ins Märchenland. In der Zwischenzeit konnte mir nichts das stolze Bewußtsein nehmen, daß ich mit meinen fünf Dollar den Unterhalt für zwei Wochen an einem Tage verdient hatte. Die Arbeit eines Monats würde mich ein Jahr über Wasser halten.

Als ich zurückkehrte, sagte ich Mulligans, daß ich für meine Unterkunft zahlen wollte: „Ich würde mich wohler fühlen, wenn Sie mich zahlen ließen!“, und schließlich gingen sie darauf ein, obwohl Frau Mulligan drei Dollar die Woche für zwei hielt. Ich war froh, als alles geregelt war und ich früh zu Bett ging, um mich gut auszuschlafen. Drei oder vier Tage lang ging alles ganz gut, aber am fünften oder sechsten Tage sprang uns ein Wasserstrahl entgegen, und wir wurden bis auf die Brust naß, bevor der Luftdruck so erhöht werden konnte, um das steigende Wasser niederzudrücken. Infolgedessen schloß ein fürchterlicher Schmerz durch meine beiden Ohren. Ich presste meine Hände fest heran und sah eine kleine Weile still. Glücklicherweise war die Schicht fast vorbei, und Anderson kam mit mir zum Omnibus. „Es wäre besser, wenn Sie Schluß machen würden. Ich kenne Leute, die dabei taub wurden.“

Der Schmerz war fürchterlich, aber jetzt nahm er langsam ab, und ich war entschlossen, nicht nachzugeben. „Könnte ich einen Tag aussetzen?“ fragte ich Anderson. — „Selbstverständlich“, nicht er, „Sie sind der beste von der ganzen Schicht, der beste, den ich je gesehen habe, ein starkes, kleines Pöng!“

Frau Mulligan sah sofort, daß etwas nicht in Ordnung war und kurierte mich mit ihrem Hausmittel — einer entzwei-geschneitten Zwiebel, die mit einem Flanellumschlag dicht an beide Ohren herangebracht wurde. Es wirkte wie ein Zauberkraut. In zehn Minuten war der Schmerz verschwunden, dann goß sie mir noch ein wenig warmes Öl hinein, und in einer Stunde ging ich im Park wie gewöhnlich spazieren. Trotzdem war die Angst vor dem Taubwerden in mir, und ich war sehr stolz, als Anderson mir sagte, er hätte sich bei dem Unternehmer beklagt und wir sollten tausend Fuß reiner Luft mehr bekommen. „Es wird einen großen Unterschied ausmachen“, meinte Anderson, und er hatte recht, aber es war trotzdem nicht genügend.

Eines Tages, als gerade die Dekompression zu Ende war, fiel ein Italiener namens Manfredi hin, wand sich in Krämpfen und schlug mit dem Gesicht auf den Boden, bis das Blut ihm aus Mund und Nase quoll. Als wir ihn in den Schuppen brachten, waren seine Beine ineinandergelockt wie ein Haarzopf. Der Arzt mußte ihn ins Spital bringen lassen. In diesem Augenblick beschloß ich, nicht länger als einen Monat bei der Arbeit zu bleiben.

(Mit Erlaubnis des E. Fischer-Verlages, Berlin, dem Buch „Mein Leben“ von Frank Harris entnommen.)

